Kreisbibliothek Regensburg

8° Hist. pol. Loevo

I, 21

A. K. G.
K. XI F. 7. N: 77 Abth. II.

Das

Morgenland.

Nach
französischen und andern Reisebeschreibungen
geschildert, als Einleitung zu dem Werke

der

Kampf und die Emanzipation
der Hellenen.

Von

Friedrich Loew,
Sprachlehrer zu Regensburg.

SBR069026100755

Cham 1844.
Gedruckt bei Joh. Bapt. Kugler.

1933/255

Kreisbibliothek Regensburg

Vorrede.

Der Aufstand der Griechen wurde größtentheils durch das Drängen und die Verfolgung in religiöser Beziehung, durch die Türken, als Feinde der Christenheit, veranlaßt, wodurch die Emanzipation der Hellenen, ob sie gleich viele gefallene blutige Opfer zu bedauern und andere harte Bedrängniße zu bekämpfen hatten, errungen wurde.

Ich glaubte daher, den Beifall meiner hochverehrlichen und verehrlichen Herren Subscribenten zu erhalten, wenn ich meinem historischen Werkchen „der Kampf und die Emanzipation der Griechen" einige Auszüge aus französischen nnd andern Reisebeschreibungen, welche Palästina, Jerusalem dann den

Zustand und das Leben der morgenländischen Bewohner, näher schildern, vorangehen laße. Da an der Bewachung des heiligen Grabes zu Jerusalem, dem Vernehmen nach, künftig alle christlichen Konfeßionen, Antheil nehmen werden, so will ich nach der Beschreibung des Herrn von Chateaubriand und anderer Reisenden mehrere Auszüge zuerst mittheilen. Um nachsichtige Aufnahme nnd Beurtheilung dieses Werkchens, welches in gedrängter Kürze abgefaßt ist, ersucht seine hochverehrlichen und verehrlichen Heeren Subscribenten, durch deren geneigte Unterstützung, dasselbe ans Licht treten konnte.

Regensburg, am 10. Februar 1844.

Der Verfasser.

Aus der Reisebeschreibung des Herrn von Chateaubriand. Folgendes über den gegenwärtigen Zustand von Jerusalem, das Leben, Sitten und Gebräuche der Einwohner.

Die Häuser von Jerusalem, sind niedrige plumpe viereckigte Massen ohne Schornsteine und Fenster, sie endigen oben in platten Terassen oder in Kuppeln und sehen Gefängnißen oder Gräbern ähnlich. Alle Gebäude, würden dem Auge in gleicher Fläche liegen, wenn nicht die Kirchthürme, die Minarete der Moscheen (türkische Bethäuser) die Spitzen einiger Zypressen und die Nopalbüsche die Einförmigkeit unterbrächen. Wenn man diese steinernen Häüser mitten in einer steinigen Landschaft sieht, so fragt man sich, ob man nicht die verworrenen Trümmer eines Begräbnißplatzes mitten in einer Einöde erblickt.

Das Innere der Stadt ist nicht minder traurig. Man verirrt sich in schmalen ungepflasterten Straßen, die auf einem ungleichen Boden auf und niedersteigen; man geht durch Staubwolken oder zwischen rollenden Kieseln. Schirmdächer von Leinwand, die von einem Hause zum andern ausgespannt sind, machen dieses Labyrinth noch dunkler und bedeckte, stinkende Bazars (Marktplätze) rauben der verödeten Stadt vollends alles Licht. In einigen elenden Buden sieht man nur armselige Waaren und zuweilen werden selbst diese Buden geschloßen, aus Furcht es möchte ein Kadi vorübergehen

Niemand in den Straßen, Niemand an den Thoren der Stadt. Zuweilen nur schleicht ein Bauer durch die Dämmerung und verbirgt, die Raubsucht der Soldaten fürchtend, unter den Kleidern die Früchte seiner Arbeit. In einem abgelegenen Winkel würgt ein arabischer Fleischer ein Thier, das er mit den Beinen an eine verfallene Mauer aufgehängt hat. Wenn man den stieren wilden Blick dieses Menschen und seine blutigen Arme sieht, so möchte man glauben, er morde eher seines Gleichen, als ein Lamm. Man vernimmt kein Geräusch in der gottesmörderischen Stadt, als den Hufschlag der Stutten aus der Wüste; es ist der Jonitschar, der den Kopf eines Beduinen bringt, oder auszieht, um den Fellah (Bauern) zu plündern. Nicht selten geschieht es, daß die Beduinen, um den Mord eines ihrer Angehörigen zu rächen, in Städte und Dörfer einfallen und ungehindert rauben und plündern, nicht selten auch morden; daher sind auch alle christlichen Klöster im ganzen Oriente mit Mauern umgeben, gleichsam befestigt, um nöthigenfalls einen Ueberfall aushalten zu können. Ueber das Leben der Geistlichen im Oriente gibt Herr von Chateaubriand folgende vortreffliche Schilderung:

Mitten unter dieser außerordentlichen Verödung muß man einen Augenblick stille stehen, um Dinge zu betrachten, die noch außerordentlicher sind. Unter den Trümmern von Jerusalem finden zwei unabhängige Menschenvereine in ihrem Glauben, Muth und Kraft, so viele Schreckniße und so vieles Elend zu ertragen. Dort leben christliche Mönche, die nichts bewegen kann, das Grab des Heilandes zu verlaßen, nicht Plünderun-

gen, nicht Mißhandlungen, nicht Todesdrohungen. Ihre Gesänge ertönen Tag und Nacht um das heilige Grab. Hat Morgens ein türkischer Befehlshaber sie geplündert, so findet man sie des Abends wieder am Kalvariberge, betend auf der Stelle, wo Christus für das Heil der Welt gelitten. Heiterkeit wohnt auf ihrer Stirne, Lächeln auf ihrem Munde.

Mit Freude empfangen sie den Fremdling. Ohne Macht, ohne bewaffnete Hilfe, schützen sie ganze Dörfer gegen Bedrückungen. Weiber, Kinder, Heerden, von dem Stocke und dem Säbel verfolgt, suchen Zuflucht in den Klöstern dieser Einsiedler. Wer hindert den Bösen, seine Beute zu verfolgen, solche schwache Schutzwehren umzuwerfen? die Mildthätigkeit der Mönche. Sie entziehen sich die letzten Lebensbedürfniße, um die unglücklichen Schutzflehenden loszukaufen. Türken, Araber, Griechen, schismatische Christen, alle suchen den Schutz einiger armen Mönche, die sich selbst nicht vertheidigen können. Hier erkennt man mit Bossuet, daß fromm gefaltete Hände mehr Kriegsschaaren umwerfen, als Hände mit Wurfspießen bewaffnet.

So erhebt sich das neue Jerusalem mit strahlendem Glanze aus der Wüste; aber laßt uns auch zwischen den Berg Zion und den Tempel blicken; da wohnt ein anderes Volk, abgeschieden von den übrigen Bewohnern der Stadt.

Von allgemeinem Haße verfolgt, beugen diese Unglücklichen ihr Haupt, ohne zu klagen, leiden geduldig alle Bedrückungen, ohne Gerechtigkeit zu fördern; lassen sich von Streichen niederwerfen, ohne zu seufzen und

wenn man ihr Haupt verlangt, bieten sie es dem Schwerte. Stirbt ein Mitglied dieses geächteten Vereins, so wird es von seinen Leidgenoßen in nächtlicher Stunde heimlich begraben im Thale Josaphat unter dem Schatten von Salomons Tempel.

Tretet in die Wohnungen dieser Menschen; ihr findet sie in gräßlichem Elende, ihr hört, wie sie ein geheimnißvolles Buch mit ihren Kindern lesen, die es einst wieder ihren Kindern vorlesen werden. Was dieses Volk vor fünftausend Jahren that, thut es noch. Siebzehnmal hat es Jerusalem in Trümmern fallen sehen, aber nichts kann den Muth ihm rauben, nichts es abhalten seine Blicke hoffnungsvoll gegen Zion zu richten. Findet man die Israeliten nach Gottesverkündigung zerstreut auf der Erde, so wird man ohne Zweifel überrascht, aber von wunderbarem Staunen wird man ergriffen; wenn man sie in Jerusalem sieht, wenn man diese rechtmäßigen Gebiether Judäens als Sklaven und Fremdlinge im eigenen Lande findet, wenn man sieht, wie sie bei allem Drucke, der auf ihnen lastet, einen König erwarten, der sie befreien solle. Niedergeworfen von dem Kreuze, das sie verdammt und über ihren Häuptern aufgerichtet ist, verborgen lebend in der Nähe des Tempels, von welchem nicht ein Stein auf den andern geblieben, beharren sie in unglücklicher Verblendung. Perser, Griechen, Römer sind verschwunden von der Erde und ein kleines Volk, deßen Ursprung hinaus reicht über die Entstehungszeit jener großen Völker, lebt noch unvermischt unter den Schutthaufen seines Vaterlandes. Wenn irgend eine Erscheinung unter den Völkern der

Erde das Gepräge eines Wunders hat, so ist hier, glaube ich, dieses Gepräge. Und was ist selbst in den Augen des Philosophen wunderbarer als dieses Zusammentreffen des alten und neuen Jerusalems am Fuße des Kalvariberges; jenes sich betrübend beim Anblicke des heiligen Grabes des erstandenen Heilands, dieses sich tröstend bei dem einzigen Grabe das nichts wiederzugeben hat, am Ende der Tage.

Ein anderer Reisender beschreibt seine Reise nach Jerusalem auf diese Weise: Oberhalb dem todten Meere gingen wir über den Jordan und schlugen in dem dortigen Gebirge unser Nachtlager auf. Obwohl es auf dem rechten Ufer des Jordans keineswegs so gefährlich ist, als auf dem linken, so wagten wir es doch nicht Feuer anzumachen. Wir kamen bei dem Dorfe Rihha, dem alten Jericho an, welches am Fuße der Gebirge Judäens liegt. Bekannt ist die Quelle von Jericho durch ihr versüßtes Waßer. Sie liegt ungefähr anderthalb Meilen oberhalb Rihha, am Eingange in die Wüste, wo Christus 40 Tage fastete. Um Rihha wachsen Akazien, von denen der judäische Balsam gesammelt wird. Jericho war sonst seiner Rosen und Palmen wegen berühmt, doch heutzutage sind weder Rosen noch Palmen dort anzutreffen. Rihha ist ein elendes Dorf, das einem türkischen Aga unterworfen ist, der sich aber selbst nicht daselbst aufhält, sondern zu Jerusalem wohnt und einen Stellvertreter hier hat. Wir kamen nicht selbst in das Dorf, sondern gingen zwischen dem Dorfe und der Quelle durch, so, daß uns die Quelle rechts und das Dorf links lag.

Wir setzten unsere Reise in das judäische Gebirge fort, auf dem wir bis in das Thal Adomin fortwanderten. Hier sahen wir die Ruinen einer römischen Waßerleitung. Der Weg, den wir auf diesem Gebirge einschlugen, scheint eine römische Heerstraße gewesen zu sein; denn er war breit und zuweilen gepflastert. Auf einem der Berge war früherhin ein gothisches Schloß, das aber nun in Trümmern liegt. Aus dem Thale Adomin kamen wir am 19. Januar nach Baburim und lagerten uns unweit einer Quelle. Wir fingen an, den Abhang des Oelberges hinan zu steigen. Bis zum Dorfe Bethphage (Bethanias) waren uns die Franziskaner von Jerusalem entgegen gekommen. Wir erstiegen die Höhe des Oelberges, von wo aus wir Jerusalem zum ersten Male erblickten. Unsere Freude war unbegränzt, daß wir nach so vielen ertragenen Mühseligkeiten und Gefahren, nun einem Orte nahe waren, in dem wir einige Ruhe und Erholung zu erwarten hatten. Laut äußerte sich auch unsere Freude und öfters feuerten wir unsere Gewehre ab. Nachdem wir auf dem Oelberge einige Zeit geruhet hatten, stiegen wir denselben herab, wanderten durch das Thal Josaphat und über den Bach Cedron. Nachmittags kamen wir bei Jerusalem an. (Siehe Kupfer Lit. A.). Man führte uns einen Fußpfad, der um den Tempel Salomons nach dem Berge Sion zuläuft und brachte uns durch die Pforte der Pilger nach dem Kloster. Die Väter begaben sich sogleich mit uns in die Kirche und stimmten dort ein Dankgebet für unsere Rettung an. Wir knieten am Fuße des Altars und beteten still. Als dieses vorüber war, führte man uns in eine geräumige

und reinliche Zelle, wusch uns die Füße und brachte uns zu eßen. Das Eßen war vortrefflich und man brachte uns hiezu sehr guten Wein. Der Pater Vitus Filkuka aus Mähren, der für die deutsche und böhmische Nation am heiligen Grabe ist, leistete uns Gesellschaft. Dieser Geistliche ist ein sehr liebreicher Mann, der sich die allgemeine Achtung aller christlichen Sekten sowohl, als auch der Mahometaner erworben hat. Er ist Mediziner und Wundarzt und hat sich in dem Kloster eine Apotheke eingerichtet. Alle Kranke ohne Unterschied des Glaubens werden von ihm besucht und gepflegt und hiezu bewegt ihn nicht Eigennutz, sondern Menschenliebe, Mildthätigkeit und Edelmuth.

Nachdem wir schon sechs Tage in Jerusalem waren, konnten wir erst in das heilige Grab kommen. Die Türken halten es sorgfältig verschloßen und jeder Fremde, der in dasselbe zu kommen wünscht, hat eine Abgabe von 35 Piastern (ohngefähr 30 Gulden) für den Eingang zu entrichten, den Piaster zu seinem vollen Werth gerechnet.

Die Kirche des heiligen Grabes. (Siehe Kupfer Lit. B.). Es war am 27. Januar als ich diese heilige Stelle zum ersten Male betrat. Niemand kann ohne Rührung, ohne Schauer diesen Tempel betreten; das Dunkel und Halbdunkel, das durch immerwährend brennende Lampen und Wachskerzen erhellt wird, der Ort selbst, wo jeder Stein und jede Stelle an ein für jeden Christen so wichtiges Ereigniß erinnert, macht einen unbeschreiblichen Eindruck auf das Gemüth. Zur Zeit, als die Israeliten noch ein eigenes Volk bildeten,

Jerusalem noch in seiner Pracht die Hauptstadt des Landes und noch nicht zerstört war, befand sich der Kalvariberg, (siehe Lit. C.), außerhalb der Stadt und war der Ort, wo Verbrecher hingerichtet wurden. Zwischen dem Berge und der Stadtmauer war ein großer freier Platz gelassen, daß das Volk einer Hinrichtung beiwohnen und selbe sehen konnte. Jetzt ist der Berg in die Stadt mit eingeschlossen und befindet sich in der bewohnten neuen Stadt. Es ist bekannt, welche Sorgfalt die Israeliten für ihre Leichen trugen, daß dieselben nicht in die Erde begraben, sondern für jeden nach Vermögen eine kleine Kammer in einem Felsen gehauen wurde, in welche man den entseelten Körper auf einen Tisch von dem nämlichen Felsen legte; die Kammer wurde dann mit einem Steine, der die Größe des Eingangs hatte, verschlossen. Der Theil des Kalvariberges, der nicht zu den Hinrichtungen oder für die Zuschauer nöthig war, wurde zu Gärten benützt, deren einen Joseph von Arimathia besaß, in dem er ein Grab hauen ließ, in welches der Leichnam des göttlichen Erlösers gelegt wurde. Die Kirche ist sehr unregelmäßig; denn man wollte alle Stellen der Kreuzigung in selbe einschließen und mußte sich daher nach den Orten richten.

An einigen Orten mußte man das Erdreich abnehmen, an andern mußte man solches ansetzen. Der Fels, um die Kirche zu erbauen, wurde größtentheils hinweggesprengt, doch um die Stellung der Kreuzigung unbeschädigt zu erhalten, war man genöthigt, einen Theil desselben mit in die Kirche einzuschließen. Durch den Eingang tritt man in eine Vorhalle, deren Gewölbe

von Säulen getragen wird, die nach der rechten Seite hin offen wären und den Durchgang gestatteten, wenn sie nicht durch schwere eiserne Gitter von den Türken geschlossen wären. Den Haupteingang halten die Türken sorgfältig verschlossen, damit ihnen die neuen Zechinen, die die Fremden für den Eingang zu entrichten haben, nicht entgehen. Ungefähr vierzig Fuß von dem Steine der Salbung ab, welcher mit rothem Morber belegt und 7 Fuß 9 Zoll lang ist, befindet sich das heilige Grab in der Mitte eines großen Derns, der oben offen ist. Es ist zwar kein Gewölbe, sondern die Decke ruht auf großen Cederstämmen, die von dem Berge Libanon genommen sind.

Am 15. Juli 1099 eroberten die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon Jerusalem, wodurch auch das heilige Grab achtundachtzig Jahre unter den Nachfolgern Gottfrieds in den Händen der Christen blieb. Als Jerusalem wieder in die Hände der Türken kam, erkauften syrische Christen diese Kirche mit schwerem Gelde und so besteht dieser Tempel, den die reinste Frömmigkeit erbaute, durch Hingebung und Geduld der denselben bewahrenden Priester, seit Jahrhunderten in dem Sturme zahlreicher Revolutionen und Verheerungen.

Im Jahre 1808 in der Nacht vom 11 auf den 12. Oktober kam in der großen Kirche Feuer aus, welches nicht nur allein die große mit Blei gedeckte Kuppel verbrannte, sondern auch das Pflaster und die marmornen Säulen, worauf sie ruhte, bersten machte. Das Auffallenste dabei ist, daß die Kapelle, worin sich das heilige Grab befindet, von innen nichts gelitten hat, obgleich

sie sich gerade unter der eingestürzten Kuppel, und also im Mittelpunkte des Feuers befand. Nicht einmal die seidenen Teppiche, womit dasselbe geziert ist, waren beschädigt und das schöne auf Barchet gemalte Bild, welches die Auferstehung vorstellt und auf einem Altar steht, blieb ganz unverletzt. Auch die Kapelle des Kalvarienberges jene der Kreuzigung haben zur allgemeinen Verwunderung sehr wenig gelitten, obgleich die übrige Kirche sehr beschädigt wurde. Es ist unbeschreiblich, welchen Eindruck die Kirche des heiligen Grabes auf das Gemüth macht. Die Dunkelheit, die durch eine Menge brennende Lampen und Kerzen erhellt wird, der immerwährende Gesang, das Gebet und die Musik der den Gottesdienst Verrichtenden, überrascht und stimmt den Geist zur Andacht. Selbst die Türken haben Achtung vor diesem Platze so vieler geheimnißvoller Begebenheiten, sie betreten die Kirche und nähern sich dem heiligen Grabe nie ohne die größte Ehrfurcht; ja selbst der türkische Kaiser nennt sich einen Diener und Beschützer der heiligen Stadt und des Grabes zu Jerusalem.

Die Cidatelle von Jerusalem bietet wenig Bemerkenswerthes dar, sie ist eine gothische Festung, wie es deren überall gibt, mit Höfen, Gräben, bedeckten Wegen u. s. w. Sie wird von einigen Türken bewohnt und ist zwischen der Stadt und dem Oelberge gelegen. Geschütz befindet sich daselbst nicht. Die Mauern Jerusalems haben vier Seiten, sie bilden ein länglichtes Viereck, das von Osten nach Westen geht. Das alte Jerusalem war nicht viel größer als das neue; es nahm fast denselben Platz ein, außer daß es den Berg Zion mit einschloß

und den Kalvarienberg ausschloß. Jerusalem hat mehrere Thore. Das des Vielgeliebten oder der Pilger liegt westlich und man kommt durch dasselbe nach Bethlehem, Hebron und St. Johann der Wüste.

Das Thor Davids ist in der alten unbewohnten Stadt gegen Süden auf dem Gipfel des Berges Sion. Das Thor der Barbaresken liegt zwischen Ost und Süd, am Thale Annon, fast an der Ecke des Tempels im Angesichte des Dorfes Siloan. Es ist das sterquilinische Thor, durch welches Christus zum Pilatus geführt wnrde, nachdem er in dem Garten des Oelberges gefangeu genommen war. Das goldene Thor führte auf den Vorhof des Tempels. Die Türken haben es vermauert, denn es ist eine Sage unter ihnen, daß die Christen einst durch dieses Thor die Stadt einnehmen werden. Man glaubt, durch dieses Thor sei Jesus in Jerusalem eingezogen. Das Thor der heiligen Jungfrau liegt östlich dem Oelberge gegenüber; zur Zeit der Israeliten hieß es das Thor der Heerden.

Das Ephraims Thor, oder auch das des Herodes, liegt gegen Mitternacht und führt zur Grotte Jeremias. Dieses Thor und das sterquilinische waren die beiden Nebenthore von Jerusalem.

Das Thor der Säule oder von Damask ist im Nordwesten und führt zu den Gräbern der Könige, nach Sichem, nach Acre und Damask.

In Osten von Jerusalem ist das Thal Josaphat gelegen. Es geht von Nord nach Süd, zwischen der Stadt und dem Oelberge durch. Mitten durch dasselbe hat der Bach Cedron seinen Lauf, dessen Rinnsal den

größten Theil des Jahres hindurch trocken ist. Das Thal Josaphat erhielt seinen Namen von dem Könige Josaphat, welcher sich hier sein Grab erbauen ließ. Ueberhaupt scheint es, daß das Thal Josaphat der Gottesacker von Jerusalem gewesen sei. Der göttliche Erlöser weihte dieses Thal auf's neue dem Schmerze, weil er hier sein Leiden anfing. Der Anblick des Thales Josaphat ist höchst traurig. Die westliche Seite ist eine hohe Kreidewand, auf der die Stadtmauern ruhm, hinter denen man Jerusalem erblickt; die östliche Seite wird von dem Oelberge und dem Berge des Aergernißes umschlossen. Diese Berge, welche sich berühren, sind fast ganz kahl und von dunkelrother Farbe; auf ihnen bemerkt man hie und da einige verbrannte Weinanlagen, ein'ge Gruppen wilder Oelbäume, einige Felder mit Ysop; dann zerstörte Kapellen, Oratorien und Moscheen. Drei alte Denkmäler zeichnen sich als Ueberbleibsel hebräischer Kunst in diesem Thale aus, es sind dieß die Gräber des Zacharias, Josaphats und Absolons. Das Grab Josaphats ist eine Grotte. Den Hauptschmuck desselben macht die sehr geschmackvoll gearbeitete Thüre. In diesem Grabe verbarg sich der Apostel Jakob. Nach dem Thale Silon zu hat es einen schönen Portikus. Ausserhalb dem Thore der heiligen Jungfrau zeigt man den Ort, an dem Stephan gesteinigt wurde. Die Stelle ist durch nichts näher bezeichnet, sondern man kennt sie nur aus den mündlichen Ueberlieferungen. Am Fuße des Oelberges noch in dem Thale Josaphat, befindet sich das Grab der heiligen Jungfrau Maria. Dieses ist eine unterirdische Kirche, in die man auf einer schönen und

breiten Treppe hinabsteigt. Diese Kirche gehöret allen in Jerusalem sich befindlichen christlichen Konfeßionen gemeinschaftlich. Ganz unten in der Kirche rechts im Ecke befindet sich das Grabmal der heiligen Jungfrau, das mit Marmor belegt ist und um dieses Grabmal brennen beständig fünfzehn Lampen. Viele halten den Oelberg für einen mehr als mittelmäßigen Hügel; doch diese Meinung ist sehr irrig, denn seine Höhe ist bedeutend. Auf der Spitze desselben erblickt man den Jordan und die nördliche Spitze des todten Meeres, in Wahrheit eine nicht geringe Entfernung und zwar eine Gebirgsgegend, durch die das Auge jene Gegenstände suchen muß. Ausserhalb dem Thore von Ephraim, wohl dreiviertel Stunden von Jerusalem entfernt, befinden sich die Gräber der Könige. Mitten in einer Ebene befindet sich eine Höhlung, die einem alten nicht mehr benützten Steinbruche gleicht. Ein breiter sanft abhängiger Weg führt in die Tiefe dieser Höhle, in welche man durch eine Arkade tritt. Am meisten sind die Thüren zu diesen Gräbern zu bewundern. Die Angeln, in denen sie gehen, sind aus dem Felsen gehauen, so wie die Thüren selbst aus dem nämlichen Steine gearbeitet sind; doch ist es zu bedauern, daß nur noch eine einzige unbeschädigt erhalten, die übrigen aber alle zerbrochen und in die Gemächer hineingeworfen sind. Diese Gräber wurden nach der Art der egyptischen Königsbergäbniße äußerlich durch drei Pyramüden bezeichnet, und in ihnen erscheint überhaupt die egyptische und griechische Kunst verschwistert. Welchen Königen dieses unterirdische Gebäude zur Ruhestätte diente, kann nun nicht mehr bestimmt angegeben

werden. Die sieben Kammern ließen schließen, daß hier die Maccabäer gelegen hätten; doch diesen ließ ihr Bruder Simon ein Grab bei Modin, einer Stadt bei Diospolis auf einem Gebirge des Stammes Juda erbauen. Herr von Chateaubriand ist der Meinung, daß Herodes der Vierfürst der Gründer dieses Gebäudes sei.

Wir hatten beschlossen von Jerusalem nach Bethlehem zu reisen. Am 1. Februar begaben wir uns auf den Weg und kamen bei dem Kloster des Elias vorüber, das die Armenier inne haben. Eine Stunde von diesem Kloster entfernt ist das Dorf Kanna und von da kommt man durch Wein- Obst- und Olivengärten nach Bethlehem. Bethlehem ist nun ein Dorf, das kaum vierzig elende verfallene Hütten enthält. Ist man in der Kirche, wo der Altar und die Gruft der unschuldigen Kinder sich befinden, vorüber und schreitet noch etwas vorwärts, so gelangt man zu einer linker Hand sich befindenden Thüre. Wird diese geöffnet, so strahlt den Eintretenden ein ganzes Meer von Licht und Glanz entgegen. Diese Thüre führt zu der unterirdischen Kirche (Siehe Kupfer Lit. D.), einst der Stall, in dem Jesus Christus geboren wurde. Sie hat eine Höhe von ohngefähr zwölf bis fünfzehn Fuß und ist in den Felsen gehauen; ihre Gestalt ist übrigens unregelmäßig, weil man sich genau an die erste Form des Stalles hielt und diese unverändert ließ. Die Wände sind durchaus mit Marmor bekleidet, so wie auch der Fußboden damit belegt ist. Der Refler, den die immerwährend brennenden Lampen in dem schön polirten Marmor sowohl in den Wänden als auch in dem Fußboden geben und

die Wirkung desselben ist nicht zu beschreiben. Diese Kirche wird durch kein Tageslicht erhellt, sondern mehr als zweihundert immerwährend brennende Lampen, die in vier Reihen hängen, beleuchten sie. Ganz in der Tiefe der Kirche, auf der Morgenseite zwei Stufen tiefer als dieselbe, befindet sich eine kleine Kapelle, in der eine Stuffe hoch ein weißer mit Jaspis in der Form eines Sternes eingelegter Marmor die Stelle bezeichnet, wo der Heiland geboren wurde. Man liest rings herum die Worte, mit lateinischer Inschrift: Hier wurde Jesus Christus von der Jungfrau Maria geboren. Die Buchstaben dieser Inschrift sind mit Gold eingeschmolzen. In dieser kleinen Kapelle, die höchstens Raum für einen Menschen hat, brennen immerwährend zwei und dreißig Lampen, in einem halben Zirkel in vier Reihen, von denen sich eine Reihe über die andere erhebt.

Auf der Mittagseite dieser Kirche befindet sich in einem kleinen Gewölbe die Krippe, in der Jesus als neugebornes Kind auf Stroh lag. Man steigt zu ihm auf zwei Stuffen hinab. Sie ist ohngefähr fünfzehn Zoll über den Boden erhöht, ein ausgehöhlter weißer Marmorblock. Das Gewölbe ist durch ein silbernes eine strahlende Sonne vorstellendes Gitter verschlossen. Früher versperrt dieses Gitter den Ort, an dem der göttliche Erlöser geboren wurde; doch die Unbescheidenheit mehrer orientalischer Pilger, welche diese Krippe besuchten und Stücke davon abschlugen, machte es nöthig, daß das Gitter hieher gebracht wurde.

Vor dieser Grotte brennen ebenfalls immerwährend mehere Lampen. Zwei Schritte der Krippe gegenüber ist

ein Altar, wo die heilige Jungfrau Maria den heiligen drei Königen das göttliche Kind zur Verehrung darreichte.

Links des Orts, wo der göttliche Erlöser geboren wurde, führt eine Treppe nach der griechischen Kirche. An Gemälden findet sich in dieser unterirdischen Kirche ein Altarblatt von Coreggio, das die heiligen drei Könige, dem Christus-Kinde Gold, Weyrauch und Myrrhen opfernd, darstellt. Bei der Krippe befindet sich ein Gemälde schon durch die dunkle Manier seinen Meister, Hannibal Carracci, verrathend, welches die Hirten, das in der Krippe schlafende Christus-Kind anbetend, zeigt. Die Wirkung dieses Gemäldes ist vortrefflich, und wenn Gemälde von Carracci zur Bewunderung hinreißen sollen, so müssen sie an einem solchen Orte wie diese Kirche, dem alles Tageslicht mangelt und der von einer Menge Lampen erhellt wird, aufgestellt seyn. Ausserdem ist auch noch der Plafond in italienischer Manier vorteflich gemalt. Zu diesen Gemälden sind Scenen, welche auf die wundervollen Begebenheiten dieser gottgeweihten Grotte Bezug haben, gewählt. Der Eindruck, den dieser unterirdische Tempel auf den Gläubigen macht, ist unbeschreiblich. Staunt er die Pracht des Ortes selbst an, hat schon der Mangel des Tageslichtes, der durch unzählige Lampen und den Glanz der Wände sowohl, als des Fußbodens ersetzt wird, etwas Geheimnißvolles, Ueberraschendes und Ehrwürdiges für ihn, so wird er hingerissen durch ein namenloses Gefühl der Erinnerung; denn hier wurde der Heiland der Welt geboren, der den gefallenen Menschen mit seinem himmlischen Vater aussöhnte und Licht und Glauben

über den ganzen Erdkreis verbreitete. Ein neues Leben wurde hier zur Welt gebracht, von dem Stalle aus ging die Umstaltung des Menschengeschlechts, der Sitten und der Reiche; und dieser Stall, nun ein Tempel des Herrn, nun ein Ort der Anbetung, geheiligt durch die geheimnißvolle Geburt, war die erste Herberge des eingebornen Sohn Gottes, der sich für das Menschengeschlecht, die Wahrheit und den Glauben seinem himmlischen Vater zum Opfer brachte und den schmähligen Tod eines Verbrechers am Kreuze erlitt.

Wir verweilten zehn Tage zu Bethlehem und wir entschlossen uns nach Hebron zu reisen. Hebron ist von Bethlehem nicht mehr als zwölf Stunden entfernt, aber dennoch konnten wir es an diesem Tage nicht mehr erreichen. Als der Abend hereinbrach, lagerten wir uns am Fuße des Gebirges von Hebron. Ein wilder Olivenbaum war unsere Herberge. Unter seinem grünen Dache packten wir unser Fleisch, Brod und unsere Flaschen aus, und hielten hier unsere Abendmahlzeit. Aufrichtig gesagt, war mir doch nicht ganz wohl zu Muthe, daß wir wieder so allein im freien Felde übernachteten, indeßen wurde unsere Ruhe durch nichts gestört. Mit dem anbrechenden Tage machten wir uns auf und wanderten bis an das Gebirge fort. Rechts sahen wir ein ziemlich hohes aber fruchtbares Gebirge, vor uns ein noch höheres, das aber auch zum Theil bewachsen war. Endlich kamen wir bei dem Gebirge, das gerade vor uns lag und über welches uns unser Weg führte an, und wir fingen an, dasselbe muthig zu erklimmen. Glücklicherweise hatten wir unsern Vorrath nicht ganz aufgezehrt, was

uns vortrefflich behagte; denn nun haten wir öfters Erfrischung nöthig. Dieses Gebirge war das Gebirge von Hebron und ich halte es für das höchste und beschwerlichste von allen, die ich in Judäa und Galliläa erstiegen hatte. Der Boden ist, wie mit scharfen Feuersteinen besäet und ich war gezwungen zweimal die Schuhe zu wechseln, weil sie zerrissen waren, demohngeachtet waren meine Füße ganz wund. Als wir nun diesen mühevollen Weg zurückgelegt und das Gebirge erstiegen hatten, so öffnete sich die Aussicht und vor uns im Thale lag Hebron, das von der Höhe herab gesehen, weit mehr verspricht, als es wirklich ist. Die Thürme und Minarets der Mo cheen, lassen einen bedeutenden und schönen Ort erwarten. Wir ruhten ein wenig aus, froh, daß wir nun das mühevolle Gebirge hinter uns hatten und wöhnten uns nun befreit von allen Beschwerden des Weges; doch wir irrten uns sehr, denn war das Ersteigen der Berge sehr mühsam, so war es das Heruntergehen beinahe noch mehr.

Erst nach Mittag kamen wir nach Hebron und fanden eine alte verfallene Stadt, die uns auf dem Berge so einladend schien. Eine einzige Straße, die nach dem Bazar führt, der kaum diesen Namen verdient, kann so genannt werden. Die Lage von Hebron ist einzig, ja paradisisch. Rings ist es von fruchtbaren Bergen umgeben, auf denen der Weinstock nie bearbeitet wild hervortreibt. Das Thal scheint im Garten der Hesperiden voll Zitronen=, Pomeranzen=, Feigen= und anderer fruchtbarer Bäume. Die Einwohner, stolz auf die Naturschönheiten ihres Wohnortes, versetzen auch hieher das

Paradies und rühmen sich, daß die wichtigsten Scenen der Schöpfung und des Lebens der ersten Menschen, in diesem Thale vorgefallen seien.

Die Stadt ist mit einer Mauer umgeben, an der der Zahn der Zeit seine Gewalt im zirmlich hohen Grade zeigt; fünf Thore führen in die Stadt, in der jedoch keine Straße gepflastert und die, gleich als ob Hebron bestimmt sei, mit der lachenden Narur einen schneidenden Kontrast zu machen, höchst unrein und eckelhaft sind. Acht Moscheen sind die Zirrde der Stadt. Ueber die größte erheben sich drei Thürme. Hebron ist, einige Israeliten ausgenommen, ganz von Türken bewohnt.

Da wir keine Karavanserai trafen, so begaben wir uns in ein türkisches Kaffeehaus, um dort wo möglich etwas Speise und Getränke zu genießen und waren schon entschlossen, entweder unsere Rückreise sogleich wieder anzutreten, oder in einem Gebüsche ausserhalb Hebron unsere Herberge zu halten. Da selten Franken nach Hebron kommen, so sammelten sich bald mehere Türken um uns, die ihre Neugierde, Franken zu sehen, befriedigten.

Der Inhaber des Kaffeehauses lud uns ein, bei ihm zu logiren, welches Anerbieten uns sehr willkommen war. Gerne machten wir Gebrauch von dieser Einladung und neuerdings erhielt ich einen Beweis von der uneigennützigen Gastfrenndschaft eines Türken; denn unser Wirth bot alles auf, uns gefällig zu sein.

Am andern Tage brachte er uns einen in Hebron wohnenden Juden, der deutsch sprach; dieser wurde nun unser Cicerone. Wie schon bemerkt, rühmen sich die Bewohner Hebrons, daß einst ihr Thal das Paradies

gewesen sei, und daß die wichtigsten Akte der Schöpfung hier vollzogen wurden; natürlich zeigte man uns die Orte, die hierauf Bezng haben. Ich übergehe sie mit Stillschweigen; denn schon diese Behauptnng beleuchtet den vorherrschenden Charakter der Einwohner. Man zeigte uns den Acker Damask, ein Stück Feld, das dreihundert Schritte lang und hnndert Schritte breit ist. Der Erdboden desselben ist eine sehr feine rothe Siegelerde, die weich und zäh wie Wachs ist. Eine solche Erscheinung muß in einem Lande, in dem man entweder feinen Sand oder Kalkerde zu treffen gewohnt ist, auffallen, daher auch die alte Sage zur Rechtfertigung ihrer Behauptung ihnen zur Seite steht, daß Adam aus Erde von diesem Acker geschaffen wurde. Vier Tage verweilten wir in Hebron, als dann traten wir unsere Rückreise nach Bethlehem wieder an, wo wir am 18. Februar Vormittag ankamen.

Vorwort.

Die heutigen Griechen sind in ihrer eigenthümlichen Natur noch die alten Griechen. Darum traten sie nach fast 2000jähriger Unterdrückung ihres freien Volklebens im 2. Jahrzehent des 19. Jahrhunderts urplötzlich wieder in der Weltgeschichte auf, um entweder vom neuem zu erblühen oder glorreich unterzugehen. Dieses für Europa wichtige Ereigniß, der Aufstand der Griechen im Jahre 1821, wird begreiflich, wenn wir das Naturverhältniß und die gegenseitige Stellung der Hellenen und Türken betrachten. Wenn in einem formlosen Staate Barbarei und Bildungstrieb, Zwangsherrschaft und Freiheitssinn, Uebermuth und Verzweiflung einander widerstreben, da besteht kein Gesetz und keine Ordnung, für den Gewalthaber so wenig, als für den Unterdrückten. Wo überdieß noch zwei Völker, das der Eroberer und das der Besiegten, Jahrhunderte lang durch Religion, Sprache, Sitten, Gebräuche, Denkart und Charakter getrennt, sich gegenseitig abstoßen, da gibt es keinen geselligen Verband und selbst die Möglichkeit ist nicht vorhanden, daß er je sich bilden werde. Ein solcher Staat ist kein Staat, sondern ein Zusammenwurf

von Trümmern, gehalten von der Schwere und dem Druck der Massen. Menschen in diesem Staate sind keine Bürger, denn das Loos des Sclaven hängt ab von der Persönlichkeit seines Treibers. Greift nun das der Willkühr und Laune seines Zwingherrn preisgegebene und Hunden gleich behandelte Volk, endlich von Verzweiflnng getrieben, nach seinen alten Rechten und kämpft es um Ehre, Leben, Bürgerthum, Glauben und Vernunft, erhebt es sich aus der Verwilderung eines gesetzlosen, thierischen Zustandes zur Civilisation und wehrt es von sich ab die beschlossene Vertilgung, so ist dieß nicht Empörung, sondern ein Kampf um das heilige Menschenrecht der Natur auf Religion, Gesetz und Vaterland. Solchen Kampf, Volk gegen Volk, hat von jeher, seit es Völker und Staaten gab, denen häusliche Sicherheit, Schutz des Fleißes und des Eigenthums, Religion und Bildung theure Güter sind, die Geschichte in ihrem Tempel gefeiert. Solchen Kampf verdankt es Europa, daß es keine Satrapie von Asien, Rußland, daß es kein Mongolisches Khanat, Spanien, daß es keine Provinz des Chalifats und Afrikas Nebenland, Ungarn, daß es kein Paschalik der Osmanen, Deutschland, daß es kein Vasallenland für Napoleons Weltreich geworden ist. Nur das Volk gehet unter und verschwindet, das in sich verdorben, an seinem Namen und an seinem Daseyn verzweifelt.

So stehet Osmans stolzer Stamm auf verfaulten Wurzeln und nur der europäische Staatenbau ist seine Stütze, wie ein morsches Gemäuer nur zwischen starken Nachbarwänden sich noch hält.

Es war am 6. März 1821 als Fürst Alexander Ypsilanti, Sohn des ehemaligen Hospodars der Wallachei und General-Major in Kaiserl. Russischen Diensten ganz unerwartet mit einigen hundert bewaffneten Griechen in Jassy, der Hauptstadt der Moldau, erschien und sich für den Befreier der Griechen vom Joche der Türken ankündigte. Der damalige Hospodar der Moldau, Michael Suzzo, längst gewonnen für die Sache der Hetäristen und auf die Ankunft Ypsilantis vorbereitet, machte gemeinschaftliche Sache mit dem Fürsten und vereinigte seine Haustruppen mit den Griechen und den Arnauten in Ypsilantis Gefolge. Noch am nämlichen Abend wurden die in Jassy befindlichen Türken entwaffnet und zum Theil gefangen gesetzt. Am 7. März erließ der Fürst Ypsilanti eine Menge von Proclamationen, sowohl an die Bewohner der Moldau und Wallachei, als an die Griechische Nation in den übrigen Provinzen des Türkischen Reichs. Diese im höchsten poetischen Schwunge abgefaßten Proclamationen, worin er sich von vielen Tausenden seiner Landsleute zu dem Werke der Befreiung aufgerufen erklärt, schilderten den Aufstand sämmtlicher Griechischen Völkerschaften, als eine längst beschlossene,

von patriotischen geheimen Gesellschaften seit mehreren Jahren vorbereitete, jetzt allenthalben zur Reife gediehene Revolution und es ward darin mit nachdrücklichen Worten versichert, daß das Unternehmen auf den kräftigen Schutz einer großen benachbarten Macht zu rechnen habe. Die für die Bewohner der Moldau an diesem Tage Morgens an allen Straßenecken zu Jassy angeschlagene Proclamation lautete folgender massen:

„Bewohner der Moldau! Wir machen Euch bekannt, das heute ganz Griechenland, mit göttlicher Hilfe und Gnade, die Fackel der Befreiung von dem Joche der Tyrannei emporgeschwungen hat, indem es seine ihm gebührenden Rechte anspricht und ich begebe mich mit meinen Landsleuten dahin, wohin mich die Stimme des Volks meines Vaterlandes ruft. Ich leiste euch sowohl von mir, als von Seite derjenigen meiner Landsleute, welche sich jetzt hier befinden, und welche ich zu leiten die Ehre habe, die Versicherung und Bürgschaft, daß ihr vollkommene Ruhe, dann Richerheit eurer Personen und eures Vermögens genießen werdet. Es möge daher jeder seinen Obliegenheiten mit der bisherigen Freiheit nachkommen und seine Geschäfte besorgen, auch keiner über meine Bewegungen sich nur im Mindesten beunruhigen, denn die Verwaltung und Regierung dieses Fürstenthums bleiben unverändert, die bisherigen und die dermaligen Gesetze für alle Angelegenheiten fortwährend in Ausübung. Ich versichere euch wahrhaft, daß die himmlische Vorsehung euch an den Fürsten Michael Suzzo, der euch gegenwärtig beherrscht, einen Vater, einen wohlwollenden Gönner geschenkt hat. Wisset mit uns, daß

Seine Hoheit diese ihm beigelegte Benennung verdiene und vereiniget euch mit Seiner Herrlichkeit zur Beschützung des allgemeinen Glücks. Sollten irgend einige verzweifelte Türken in euer Gebiet einfallen, so sei jede Furcht von euch fern, denn eine furchtbare Macht ist bereit, ihren Frevel zu bestrafen. Gegeben in der Stadt Jassy, am 23. Februar (a. St.) 7. März 1821. (Unterz.) Alexander Ipsilanti." —

Zu gleicher Zeit wurden die in Jassy wohnenden Türken von Bewaffneten aufgehoben, außerhalb der Stadt geführt und ohne Weiters enthauptet. Die Bewohner Jassys waren über diesen Vorgang sehr betroffen und schon rotteten sich mehrere vom Volke zusammen, um den Türken Hilfe zu leisten, allein der Fürst ritt selbst unter die Versammlung, beruhigte sie und versicherte, daß Alles mit seinem Wissen und Willen geschehe.

Unter der furchtbaren Macht, welche Ipsilantis Unternehmen begünstigen sollte, verstand man allgemein Rußland und die Einwohner von Jassy erwarteten daher von Augenblick zu Augenblick den Einmarsch derselben, um so mehr, als mehrere Russische Brigaden nicht weit von dieser Hauptstadt am Pruth concentrirt standen. Allein in dieser Erwartung wurden sie, so wie alle Hetäristen und alle Freunde der Griechischen Sache grausam getäuscht. Gerade um diese Zeit nemlich, als Ipsilanti den Aufstand der Griechen gegen die Türken in den Fürstenthümern organisirte und die sogenannte heilige Schaar um sich versammelte, waren die drei ersten Monarchen Europas, welche die so berühmte heilige Allianz geschlossen hatten, persönlich in Lai-

bach versammelt, um über die Schritte zu berathen, Europa von den Folgen des Spanischen Aufstandes und des Aufstandes der Carbonari und der Democraten in Italien zu sichern und überall das durch die Schritte der CortesVersammlungen in Spanien, des Neapolitanischen Parlaments und der demagogischen Umtriebe in Deutschland gefährdete Monarchische Princip in seiner Reinheit wieder herzustellen und aufrecht zu erhalten. Ueberall witterte man Gefahren für die Ruhe der Völker, bei jedem Aufstande, auch dem Griechischen, sah man nur das Werk geheimer verbrecherischer Verbindungen. Bei dieser allgemeinen Aufregung der Gemüther war es daher gewiß kein zeitgemäßer Schritt, daß sich Fürst Ypsilanti mit einer im pomphaften und höchst poetischen Styl abgefaßten Bittschrift an Seine Majestät den Kaiser von Rußland wendete und darin diesen erhabenen Monarchen aufforderte, der Griechischen Nation bei ihrem großen Vorhaben, insbesondere aber den zunächst in großer Gefahr schwebenden beiden Fürstenthümern seinen allesvermögenden Beistand nicht zu versagen. War der Zeitpunkt des Griechischen Aufstandes schon an sich äußerst ungünstig gewählt und mußte die Art und Weise desselben bei allen benachbarten Regierungen großes Mißtrauen erregen, so war die Verlegenheit leicht abzusehen, in welche der Kaiser Alexander durch diese sonderbare Bitte und durch das eigenmächtige Unternehmen eines seiner General-Offiziere, gerathen mußte. Das Resultat war leicht abzusehen.

Um sich vor seinen Alliirten von jedem Verdachte einer Billigung dieses aufrührerischen Unternehmens und

von dem Mißtrauen, etwa ehrgeizige Absichten gegen die Pforte zu hegen, zu reinigen, erklärte der Kaiser, daß er die Unternehmung des Fürsten Ypsilanti nur als eine Wirkung des unruhigen Geistes, der die damalige Zeit charakterisire, so wie der Unerfahrenheit und des Leichtsinns dieses jungen Mannes betrachten könnte. In Folge dieser Erklärung wurde der Fürst Alexander Ypsilanti vom Russischen Dienste ausgeschlossen und ihm angedeutet, daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland sein Unternehmen durchaus mißbillige und daß er dabei niemals auf irgend eine Hilfe von Seite Rußlands rechnen dürfe. Zugleich erging von Laibach aus an den kommandirenden General der Russischen Truppen am Pruth und in Beßarabien, Grafen von Wittgenstein, der bestimmte Befehl, bei den in den Fürstenthümern Moldau und Wallachei ausgebrochenen Unruhen die strengste Neutralität zu beobachten und unter keinerlei Vorwand, weder unmittelbar noch mittelbar, daran Theil zu nehmen. Diese Beschlüsse wurden zugleich dem Kaiserlich Russischen Gesandten zu Constantinopel mitgetheilt mit dem Befehl, die Pforte davon zu benachrichtigen und die derselben bei Gelegenheit des neulichen Aufstandes in der Wallachei ertheilten offenen und loyalen Versicherungen abermals zu bekräftigen. Der Baron von Strogonoff sollte ausdrücklich erklären, daß die Politik Seiner Majestät des Kaisers aller Reußen allen und jeden Umtrieben, welche die Ruhe irgend eines Landes bedrohen könnten, ein für allemal fremd ist, daß jede Theilnahme an dergleichen Bewegungen mit den rechtlichen Grundsätzen Seiner Kaiserlichen Majestät im Wider-

spruche stehen würde und daß der Kaiser in seinen Verhältnissen mit der Pforte keinen andern Zweck und keinen andern Wunsch kenne, als den der Aufrechthaltung und pünktlichen Vollziehung der zwischen beiden Mächten bestehenden Verträge.

Diese entscheidenden und energischen Erklärungen von Seiten Rußlands schlugen die anfänglichen großen Hoffnungen der Griechen und der vielen Freunde ihrer Sache mächtig darnieder und änderten die Lage der Sache, besonders in Bezug auf Constantinopel, ganz. —

Lassen wir daher vors erste Ypsilantis weitere Unternehmungen bei Seite liegen und wenden unsern Blick nach Constantinopel, wo sich indeß Scenen der empörendsten Art zutrugen, welche Veranlassung gaben, daß der Aufstand gegen die Pforte auf einmal und ganz unerwartet in ganz Morea, auf den Inseln des Archipels und auf verschiedenen Punkten des festen Landes von Griechenland zugleich und unwiederstehlich losbrach. Die Pforte, welche Spuren der allgemeinen Griechischen Verschwörung auch unter den Griechen in Constantinopel, besonderes unter den Fanarioten endeckt zu haben glaubte, verfuhr nach ihrer herkömmlichen Methode, den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu strafen, gegen alle diese Hauptstadt bewohnenden Griechen aufs grausamste. Die strengsten Maßregeln wurden gegen alle ohne Unterschied genommen. Man unterdrückte alle Lehranstalten und nahm ihnen die Waffen; ohne Prozeß ward jeder Verdacht ein Todesurtheil, denn unter vielen Hingerichteten mußte die Rache doch einige Schuldige treffen; die Flucht der Einzelnen aber machte alle strafbar. Das Flüchten

der Griechen ward bei Todesstrafe verboten, man sprach selbst im Divan von gänzlicher Vertilgung des griechischen Namens. Die Patriarchen von Constantinopel und Jerusalem thaten alle Aufrührer in den Bann und ein Hatti-Cherif vom 31. März forderte die Muselmänner auf, sich für den Islam gegen die Rebellen zu bewaffnen. Nun war eine Zeitlang kein Grieche auf den Strassen von Constantinopel seines Lebens mehr sicher; Weiber und Kinder wurden ins Meer geworfen, die edelsten Jungfrauen öffentlich geschändet und ermordet oder verkauft; der Pöbel brach sogar in die Wohnung des Russischen Gesandtschaftsraths Fonton ein und im Serail ward der Fürst Morusi, als er Nichts ahnend den Divan verließ, ohne Urtheil enthauptet. Seit der Ankunft des neuen Großveziers Benderli Ali-Pascha, der aus Asien ein zuchtloses Heer an den Bosphorus führte, war der grausamste Fanatismus an der Tages-Ordnung. Das empörendste war die schmähliche Hinrichtung des ehrwürdigen alten Patriarchen Gregorius. Er hatte alles gethan, um sich eines Einverständnisses mit der Rebellion zu reinigen. Er ermahnte seine Mitbrüder stets zur ruhigen Ergebung in den Willen Gottes und zum Gehorsam. Er erließ einen Hirtenbrief an die Geistlichkeit, der allen Gläubigen Gehorsam gegen die Pforte zur Pflicht machte. Als sich indeß Spuren von Aufstand auch in Morea, seinem Geburtslande zeigte, so ward er der Pforte verdächtig und nur die Hoffnung, die schon beschlossene allgemeine Ermordung der Griechen in Constantinopel zu verhindern, konnte ihn bewegen, den vom Divan drohend verlangten Bannfluch am

21. März 1821 über Ypsilanti, Suzzo und alle Theilnehmer an dem Aufstande auszusprechen. Doch nichts vermochte ihn zu retten. Nach der Hinrichtung des Fürsten Morusi ward die Familie desselben vom Großvezier seiner Aufsicht übergeben. Ohne sein Wissen, vielleicht mit Hilfe eines Geistlichen im Pallaste des Patriarchen, rettete sich die Familie durch den Beistand des Russischen Gesandten auf ein Schiff, das sie nach Odessa brachte. Der Greis ahnete sogleich, daß dieß sein Todesurtheil sei. Er ging auf der Stelle zum Großvezier, dem wilden Benderli Ali-Pascha, um ihn den Vorfall anzuzeigen, aber dieser warf auf ihn die Schuld. Indeß erfolgte weder Verhaftung noch Untersuchung. Der Großvezier wollte durch eine in der türkischen Geschichte bisher unerhörte Gewaltthat Schrecken unter allen Griechen verbreiten. Diese waren schon Wochen lang dem fanatischen Pöbel der Hauptstadt Preis gegeben, daher am ersten Tage des Osterfestes den 22. April nur wenige die Kirche zu besuchen wagten. Der Patriarch verrichtete das Hochamt, umgeben von seinen Bischöfen, mit der gewöhnlichen Feierlichkeit, als er aber aus der Basilika trat, umringten ihn Janitscharen und schleppten die Bischöfe fort; doch hielt sie eine natürliche Scheu vor dem ehrwürdigen Greise ab, sofort Hand an ihn zu legen. Ihr Anführer mußte sie an den Befehl des Großherrn erinnern, worauf sie den Patriarchen in seinem Festgewande vor der Hauptpforte seiner Patriarchalkirche aufknüpften. Dasselbe geschah mit den drei Bischöfen und mit acht Geistlichen des Patriarchats, die sämmtlich in ihrer Amtskleidung vor den Kirchen oder vor dem

Patriarchal-Palaste aufgehangen wurden. An der Brust des Patriarchen war ein Jafta (Todesurtheil) befest'gt, welcher ohne Verhör und Beweis dem Patriarchen Schuld gab: „Er habe um des Aufstand seiner Landsleute in Morea gewußt und sei höchst wahrscheinlich das geheime Haupt der Verschwörung gewesen; daher die ganze Griechische Nation, obwohl sich Unschuldige in ihr befänden, dem Zorne Gottes und ihrer gänzlichen Vernichtung nicht entgehen könne."

Erst am 24. April ward der Leichnam abgenommen und dem Pöbel überlassen, die ihn durch die Strassen schleppten und ins Meer warfen, jedoch, durch die Griechen mit Geld gewonnen, nicht ganz versenkten, so daß ihn griechische Matrosen des Nachts herausziehen und nach Odessa bringen konnten. Hier ward nach erhaltener Kaiserlichen Genehmigung am 29. Juni a. St. das Martyrerthum des Patriarchen von dem Russischen Archimandriden Theophilus durch ein prachtvolles Leichenbegängniß gefeiert, wobei ein Griechischer durch Beredtsamkeit ausgezeichneter Geistlicher, Pater Constantin Oekonomus, der sich nach Odessa gerettet hatte, die Leichenrede hielt. Diese Schmach der Barbarei an dem Oberhaupte der Kirche, an einem frommen 80jährigen Greise verübt, hatte die Entweihung und Zerstörung vieler Griechischen Kirchen und die wildesten Ausschweifungen gegen die Griechen in Constantinopel zur Folge, brachte aber statt zu schrecken, die entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Begeisterung der Hellenen für die Sache des Glaubens und der Freiheit stieg bis zur Schwärmerei und der Krieg ward nun auch von ihrer

Seite mit der wildesten Erbitterung geführt. Zwar endigte der blutige Kampf in der Wollachei und Moldau durch Verrath, Zwiespalt und Feigheit der Panduren nnd Arnauten mit dem Untergange der tapfern heiligen Schaar der Hetäristen in dem Treffen bei Dragoschan am 19. Juni 1821 und mit Jordakis Heldentod im Kloster Sect, allein im eigentlichen Griechenland vermochte von jetzt an keine Maßregel des Schreckensystems das auflodernde Feuer mehr zu ersticken. Die Beys von Morea luden zwar hinterlistig alle Bischöfe und die vornehmsten Griechen nach Tripolizza ein, um daselbst über die Rettung des, wie sie sagten, grausam bedrückten Volks zu berathschlagen. Mehrere gingen in die Falle und wurden bei ihrer Ankunft ins Gefängniß geworfen. Nur G e r m a n o s, Erzbischof von Patras, erkannte den Betrug und besprach sich mit den Uebrigen, wie sie die arglistigen Anschläge ihrer Unterdrücker hintertreiben könnten. Daranf bemühten sich die Statthalter in Morea, die einzelnen Stämme zu entwaffnen, aber zu spät; von den Höhen des Taygetes stiegen die Mainotten herab, um Ypsilantis Aufruf zu erwiedern und ganz Griechenland durchzuckte mit electrischer Gewalt der Freiheit Blitzstrahl. —

Doch bevor wir dieses große historische Drama unserer Tage ausführlich schildern, müssen wir, um nicht später den Faden der Erzählung zu unterbrechen, nach der Moldau und Wallachei zurück kehren, und den Erfolg der Unternehmungen Ypsilanti, unsern Lesern in einer ununterbrochenen Reihefolge vorführen. Bevor wir aber dieß thun können, müssen wir vorerst einige Monate vor dem Beginn unserer Darstellung zurückgehen

und unsern Blick auf die Wallachei werfen, wo im Anfange des Jahres 1821 sich Unruhen entspannen, welche sich später auf das innigste mit den Unternehmungen Ypsilantis verflochten finden.

Hospodar der Wallachei, Alexander Suzzo, war gestorben und die Pforte ernannte an dessen Stelle am den 13. Februar 1821 den Fürsten Karl Kallimachi. Dieß gab unerwartet in der Moldau und Wallachei den ersten Anlaß zum Ausbruch des Aufstandes der Hellenen. Die Furcht nämlich vor neuen Expressungen, wie sie bei jeder Thronbesteigung in jenen Fürstenthümern eintreten, brachte in den Gemüthern des Volkes eine Bewegung hervor, welche den Hetäristen in Petersburg die Hoffnung gab, der rechte Augenblick, die Waffen zu ergreifen, sei gekommen und das Russische Cabinet werde sie unterstützen.

Ohne von diesem Plane etwas zu wissen, im Gegentheil den Griechen persönlich abgeneigt, benutzte jene unruhige Volksstimmung ein Wallache von dunkler Herkunft, Theodor Wladimiresko, um mit 60 Panduren von Buchareſt aus, welches er am 30. Januar 1821 verließ, das Land zu durchstreifen und die Bauern aufzuwiegeln, denen er Rußlands Schutz, die Befreiung von der Last ihrer Abgaben und die Herstellung ihrer alten Rechte versprach. Da auch die Arnauten, welche die Boiarenregierung gegen ihn brauchte, namentlich Kaminar Sava mit tausend Mann auf seine Seite traten, so sah er sich bald an der Spitze eines Haufens von 5000 Mann und war Herr der kleinen Wallachei. Bald befand sich auch die Hauptstadt der Wallachei

Bucharest in seinen Händen. Doch sah dieser in Ypsilantis Bewegung nur die Prätension der Aristocratie und verweigerte ihm auch deßhalb seine Anerkennung. Dennoch vereinigten sich beide Abtheilungen zu gemeinschaftlichen Waffenthaten, jede unter ihrem Anführer. Zwischen diesen Aristocraten und jenen Democraten standen, als eine dritte Parthei, die Boiaren, in der Mitte, welche von der Pforte nichts begehrten, als Wiederherstellung ihrer alten Privilegien. —

Theodors und Ypsilantis Interessen waren also sichtbar verschieden und nur scheinbar hatten sie sich zur Zeit verständiget, gemeinschaftliche Sache wider die Türken zu machen. Dieses Bündniß, obgleich Ypsilanti den Wladimiresko als gleichsam untergeordnet betrachtete, ward aber mit jedem Tage lockerer. Schon der Umstand, daß der Griechenfürst es nicht gewagt, in Bucharest selbst zu erscheinen, sondern von Kolentino aus die Huldigungen der herbeigeströmten Wallachen empfing, deutete auf das wenige Vertrauen, welches er in die Gesinnungen des Pandurengenerals gesetzt hatte. Das große Kloster Kotrulkan wurde von Letzterem zu einer Art Festung umgeschaffen; in Bucharest selbst befehligte Caminar Sava sein Freund, ein Bosniake von Geburt. Die beiden theilten sich in die Regierung der Wallachei, oder vielmehr ihrer Verheerung. Bei einer Unterredung mit dem Fürsten äußerte er ihm auch unverhohlen, daß sein, Theodors, Ziel ein ganz anderes, als das der Griechen sei; daß er sich einzig deßhalb bewaffnet, um seine Landsleute von dem sie drückenden Joche zu befreien. „Ihr Zweck, sprach er zu Ypsilanti, ist: Griechenland zu

emanicipiren, folglich ist ihr Platz nicht hier. Setzen Sie über die Donau, messen Sie sich mit den Türken. Was mich betrifft, so kann ich mich nicht entschließen, wider sie im Kampfe aufzutreten." — Auf diese Mittheilung rückte Ipsilanti plötzlich nach Tergowist, und schlug daselbst sein Hauptquatier auf, welchen Punkt er am sichersten für alle möglichen Kriegsvorfälle hielt. Allein das Bild der grösten Anarchie stellte die Armee selbst in ihrer Hauptmasse dar und während die edlen Hetäristen durch Mannszucht, Mäßigung, kriegerische Uebungen und gymnastische Anstrengungen sich auf ruhmwürdige Weise für künftige Gefahren stählten, sah und hörte man anderwärts blos Sauß und Brauß und Saitenklang. Festliche Gelage wurden bald bei den Ipsilantis bald bei Kantakuzenos gegeben, und die gemeinen Krieger ahmten das Beispiel der Führer und Hauptleute nach. Aus diesem Freudenrausch erweckte sie für einige Zeit die Nachricht von dem Uebergange der Türken über die Donau.

In diese Zeit fällt als Vorspiel des Drama eine glänzende Waffenthat der Griechen, die Vertheidigung von Galatz. — Der Pascha von Brailow, nämlich, nächster Nachbar von dieser Handelsstadt, als er den Anzug des türkischen Heeres, welches aus der Hauptstadt geschickt worden, vernommen hatte, machte sich alsbald auf und erschien den 13. Mai vor Galatz. Fünftausend Mann Reiterei und zwölftausend zu Fuß zählte sein Heer; vierzehn schwache Feldstücke bildeten die Artillerie. Die Bewohner flüchteten rings in das Innere des Landes Die Hellenen in dieser Stadt aber waren entschlossen,

ihren Feind, obgleich sie nur zweihundert Reiter zählten, getrosten Muthes zu erwarten. Athanasius von Agrapha befehligte die Wackern, und stellte sie als Besatzung hinter die größtentheils verfallenen Festungswerke auf. Er selbst bewahrte für sich mit nicht mehr als 45 Kriegern das erhaltenste aber auch dem Angriff ausgesetzteste Bollwerk. Des Feindes erste Wuth richtete sich gegen ihn; aber der Seraskier, trotz eines beträchtlichen Verlustes an Menschen, vermochte nicht ihn zu überwältigen. Er detaschirte nun eine Abtheilung Reiterei, welche diese Seite umging und auf den schwächsten Punkten den Angriff unternahm. Zugleich beschossen 20 Kanonierschaluppen die Kirchen und vorzüglichsten Häuser der Stadt, daß sie in Brand geriethen. Dem Griechen Kotinas, welcher eine völlig entblößte Batterie befehligte, rieth man diese Batterie zu räumen. Aber dieser Treffliche rief seinen Soldaten zu: „Freunde, wir sind Hellas ein großes Beispiel schuldig. Seit langer Zeit nährte ich den Drang in mir, an den Türken mich zu rächen; kann ich eine schönere Gelegenheit dazu wünschen, als die, so sich uns gegenwärtig darbitet? Auf, folge mir, wer meine Gesinnungen theilt, nicht dürfen wir den Untergang der Sonne mehr sehen!"

Mit diesen Worten brach er an der Spitze der 25 Hellenen, die ihm gefolgt waren, sich Bahn und drang bis in die Mitte von Galatz vor, wo die Osmanischen Reiter, statt ihm Widerstand zu leisten, mit Plündern der Wohnungen sich beschäftigten. Er durchzog keck und löwengrimmig die Straßen, warf alle Feinde, auf die er stieß, vor sich nieder, tödtete ihrer eine gute Anzahl

und umringt von der Uebermacht, warf er sich in ein Haus, wo gerade ein Trupp Türken der Trunkenheit sich überlassen hatte. Er würgte sie und machte aus der Wohnung eine kleine Festung, in der er erst nach blutigen Gefechten durch die Flammen, so die Unglaubigen hineingelegt, mit den Seinen eines beneidenswerthen Todes starb. Der Pascha, obgleich nun im Besitz von Galatz, trug dennoch Bedenken, die Hellenen, so man zum Aeußersten entschlossen sah, von vorne anzugreifen, und beschloß Unterhandlungen zu versuchen. Allein Athanasius rief, nachdem er seinen Kampfgenossen die Bedingungen mitgetheilt: „Auf! meine Brüder, setzen wir den Kampf fort! Was man uns bietet, ist trügerisch; nur der Stärkere kann hoffen einen annehmbaren sichern Vergleich zu erlangen.“ Dann fiel er mit den Seinigen aus, trieb die Muselmänner zurück und tödtete mit eigener Hand den Neffen des Veziers. Leider waren aber die beiden übrigen ohnehin sehr schwachen Verschanzungen, welche blos von 150 Mann vertheidiget werden konnten, nach einer sechsstündigen Kanonade gänzlich zusammengeschossen, so daß fernere Gegenwehr ebenso unmöglich als unnütz war. Athanasius erwägend, daß er sein und seiner noch übrigen Krieger Leben für günstigere Kriegswechsel dem Vaterlande zu erhalten schuldig sei, rettete sich, nachdem er nunmehro dem Feinde von Mittag bis Abend Stand gehalten, in der dunklen Nacht durch eine äußerst kühne List mitten durch die Muselmänner und gelangte auf einer durch den Bratizsee um den Pruth gebildeten Halbinsel in Sicherheit. Blutig rächte sich Jussuf für die im Angriff verlorenen Krieger an den

schuldlosen Einwohnern von Galatz und an den Tempeln und Gebäuden derselben, die er in einen Aschenhaufen verwandelte. Wir haben dieser Eroberung von Galatz, eine etwas ausführlichere Darstellung widmen zu müssen geglaubt, weil es die erste Heldenthat der Griechen in diesem verhängnißvollen Kampfe war.

Doch nun zu Ipsilanti und seinem Heere zurück, wo sich jetzt alles zu einem ernsten entscheidenden Kampfe vorbereitete. Wir haben ihn, bereits auf die Defensive beschränkt, in der mit strategischer Einsicht gewählten festen Stellung von Tergowist, mitten in der Wallachei verlassen. Bis Ende Mais ruhten hier die Waffen. Indessen war bereits in den ersten Tagen des Aprils eine zahlreiche türkische Armee, von den allzuschwachen Hetäristen ungehindert, in das Land der Wallachei eingerückt. Nur wenige leichte Scharmützel wurden ihr entgegengesetzt. Bald vernahm man im Lager zu Tergowist, daß die Türken schon am 16. April in Buchareſt eingezogen, Theodor Wladimiresko Verräther an der gemeinsamen Sache geworden und als Alliirter der Türken an der Spitze von 4 bis 5000 Panduren nach diesem Ereigniß ausgezogen sei, um wider die Hetäristen zu kämpfen. Bald erfuhr man aber auch, daß er bereits gefangen genommen worden und nahe daran sei, sein Schicksal zu erfüllen. Theodor hatte Ipsilantis Heer schon zur Rechten umgangen und den Entschluß gefaßt, Nicolaus, des Fürsten Bruder in Kimpelengo anzugreifen und somit der Armee der Hetäristen den Rückzug nach den Gebirgen abzuschneiden. Zur nämlichen Zeit sollten die Türken gegen den linken Flügel vorrücken, um die Insurgenten

zu überfallen. Allein der tapfere Capitain Jordaki, benachrichtigt hiervon, oder von Ipsilanti beauftragt, war an der Spitze von 300 Arnauten, nach andern von 400 christlichen Schypetars ausgezogen, den Verräther zu suchen. Eine halbe Stunde von Tregowist traf er denselben, verhaftete ihn in seinem eigenen Zelte, und führte ihn, nachdem er ihn mit der Pistole auf die Brust zur Ergebung gezwungen, in Ketten nach dem Hauptquatier. Als die Osmanen diesen Vorfall vernommen hatten, zogen sie sich, im Glauben, daß Ipsilantis Streitkräfte den ihrigen weit überlegen seien, wieder zurück. Theodor hatte seine Fassung und seine Heuchelei noch nicht verloren. Er läugnete gänzlich sein Verbrechen, und behauptete, blos gekommen zu seyn, um mit gegen die Türken zu fechten. Drei Tage lang währte das Verhör, weniger um seine Verätherei, die klar am Tage lag, zu erheben, als den Ort auszukunden, wo er seinen Schatz, bestehend in mehreren Millionen, verborgen. Als dieß nicht herauszubringen war, sandte man ihn dem Caravia zu, der nach dem Urtheil des Kriegsgerichts ihn enthaupten ließ.

Mit dem Tode dieses Verräthers war jedoch leider der Saame der Zwietracht und Zerwürfnisse unter dem Hetäristenheere nicht erstickt, sondern die Führer überließen sich mit jedem Tage mehr ihren Leidenschaften, ihrer Charakterlosigkeit und dem Hange zu nichts weniger als volks- und freithümlichen Interessen. So sonderte sich Kantakuzenos, ein geborner Griechenfürst und Anfangs der Revolution seltene Tugenden verrathend, von seinem Freund und Oberfeldherrn ab und entführte ihm

wohl an 4000 Krieger, scheinbar um Brailow anzugreifen. Allein bald nach seinem Abzuge aus dem Hauptquatier löste er den größten Theil seiner Truppen in Guerillasbanden auf, durchzog das Gebirge von Fockschan und vereinigte sich plötzlich mit Pentedekas zu Jassy, allwo er zur Herstellung guter Ordnung erschienen zu seyn vorgab und die Einwohner aufforderte, zu ihrem Heerde zurückzukehren.

Kantakuzenos Erscheinen zu Jassy hatte übrigens den Muth der Insurgenten von Galatz wieder gehoben, welch letztere immer noch in ihrem verschanzten kleinen Lager am Zusammenfluß der Donau und des Pruths unbeweglich stehen geblieben waren. Der tapfere Haufe dieser neuen Spartaner hatte sogar, als ihm durch mehrere thätige Bandenführer Verstärkung zugekommen, den kühnen Entschluß gefaßt, den Pruth neuerdings zu überschreiten. Mit den größten Schwierigkeiten kämpfend, bewirkten sie den Uebergang und rückten noch 500 Mann stark in Jassy ein. Leider war es zu spät, trotz ihrer Vereinigung mit Kantakuzenos, in dieser Stadt einen sichern Halt zu nehmen, da der Pascha von Brailow mit großer Uebermacht und in angestrengsten Märschen seinen blutigen Rachezug bereits anzutreten und am 31. Mai Jassy wieder besetzt hatte. Die Einwohner der Moldau nahmen keinen Antheil an der Revolution, vielmehr waren sie heimliche Feinde der Griechen; sie überlieferten alle Hellenen, welche sie nicht selbst würgten, den Türken zur grausamsten Marter oder schimpflichen Hinrichtung. Kantakuzenos hatte seinen Unterbefehlshabern befohlen, im Falle die Türken mit Uebermacht an-

rücken sollten, Jassy freiwillig zu räumen und sich bei Skullen aufzustellen. Athanasius mit seiner Schaar reihte sich an diese Griechen an. Skullen war nicht zu vertheidigen und sie zogen sich in ihre früher inne gehabten Verschanzungen auf der Pruthinsel zurück. Hier beschlossen sie den mächtigen Pascha von Ibrailow Widerstand zu leisten, und sie thaten dieß auch mit einem Muthe und einer Selbstaufopferung, der schönsten Tage des alten Hellas würdig. Sie fielen bis auf dreißig im Kampfe für das Vaterland und glorreich fanden Athanasius, Conthagenes, Apostolos und Leukadien und viele andere der beherztesten aus verschiedenen Provinzen Griechenlands, nachdem sie nochmals für ihr Leben hohe Sühne genommen, den Tod im dichtesten Feindesgewühl. — Kehren wir jetzt zum griechischen Hauptheer in der Wallachei zurück. —

Schon war indeß hier, hart hinter Ipsilantis Fersen, das obere Land der Wallachei, von türkischen Horden überschwemmt; die Anarchie und die Muthlosigkeit im Hetäristenheere auf dem höchsten Punkte, mit alleiniger Ausnahme desjenigen Corps, welches Georg der Olympier anführte und der heiligen Schaar, welche vor Begierde brannte, einmal Mann an Mann den Tyrannen ihres Vaterlandes gegenüber zu stehen. Unter patriotischen Gesängen bereitete sie sich zum Kampf und Sieg in fester Zuversicht auf die alten Götter der Freiheit hoffend. Aber das Blut dieser Herrlichen sollte der kostbare theuer erkaufte Kitt werden, das Werk der Freiheit des neuen Hellas zu befestigen und der schweren Prüfungen noch viele vorangehen, bis erfüllt würde,

was ihr scheidendes Auge von ferne in den Räumen einer thatenvollen Zukunft sah. Glorreich zwar, der Griechischen Heldenzeit und der neuen Freiheit werth, waren Athanasius und die Männer von Galatz und vom Pruth gefallen, ehrenvoll hatten Ghikas und Bladen sich in jeder Stunde bewährt; doch die Klugheit und Energie des Oberanführers hielt nicht gleichen Schritt mit dem Muthe dieser einzelnen Schaaren der Seinigen. Der Bannstrahl von Laibach und Petersburg hatte, wenn auch nicht seinen Muth erschüttert, doch seine Seele verwirrt. Allzutreu dem Befehle gehorchend, die Wallachei zu räumen, war er nicht mehr nach Buchareſt gezogen, hatte er muthlos so manchen Tag sein Heer in Unthätigkeit rasten lassen; hatte er allzusorglos den Umtrieben Zeit gegönnt, welche türkisches Gold und angeborne Schlechtigkeit in Mitte seines Lagers spielten. Viele Führer, selbst Griechischen Namens, waren vom Feinde gewonnen. Ueber die Lage der Armee und den Kriegsplan selbst hatte Jussuf Pascha von Brailow schon früher durch Wladimiresko genaue Kund erhalten. So näherte denn das unglückliche Schauspiel bald sich seiner letzten Katastrophe. —

Alexander Ipsilantis Heer hatte, um den Bewegungen des türkischen Feldherrn zu begegnen, inzwischen den 17. Juni die Alutha übersetzt und zwei Stunden von Rimnik, im Kloster Dragoschan eine feste Stellung genommen. Die heilige Schaar, wie bereits gemeldet wurde, aus den edelsten und hoffnungsvollsten Jünglingen des neuen Hellas bestehend, lehnte sich an das rechte Ufer der Alutha an. Der junge Prinz Demetrius

Souzo, eben so voll der edelsten Selbstverläugnung und der reinsten Freiheitsliebe, als andere seines Ranges um Auszeichnungen des Ehrgeizes buhlten, war ihr Heerführer. Man bemerkte unter den vielen Ausgezeichneten vorzugsweise den wackergesinnten Diakaulis von Ithaka, Bordier aus Genf, die Gefühle der Freiheit aus der alten Heimath auch in der neuen werdenden bewahrend; den Tariarchen Lukas von Cephalonien, den Fahnenträger Andraulis, die Sphakioten Pampiolaches, Panagiotis, Kontolaches und Methalios Bogazakias aus Creta. Diese, Mitglieder des Kriegsraths, faßte heiße Begierde des Streits. Er sollte mit dem 19. desselben Monats, gleich nachdem sie der Osmanen ansichtig geworden, beginnen. Vergebens rieth der weisere Georg von Olymp (bekannter unter dem Namen Ghiordoki, Jordaki) zu leichen Scharmützeln und daß man Verstärkungen abwarte; der Ungestüm der Glühenden und die Stimme des halbbetrunkenen Carapia siegten. —

Der Feldherr der Osmanen seinerseits hatte endlich seinen Gegner, mit dem er sich zu messen brannte, in einer weiten Ebene erreicht, aber so wenig Maaßregeln der Klugheit und Vorsicht genommen, daß nur die zehnfach größere Nachlässiigkeit der Insurgenten eine völlige hier mehr als mögliche Niederlage seiner ganzen Armee verhindern konnte. Nach mehreren Tagen wechselseitiger Beobachtung und kleiner Vorpostengefechte lieferte er Alexander Ipsilanti ein entscheidendes Treffen. Wenn dieser Anführer je im Verlaufe dieser Ereignisse in strategischer Hinsicht Lob verdiente und das harte Urtheil,

das gegen seine militairischen Talente rücksichtslos gefällt wird, gemildert werden muß, so war es an diesem verhängnißvollen Tage der Fall. Aber gegen Verrath hilft weder Männermuth noch eines Gottes Weisheit. —

Südlich vom Kloster Dragoschan, auf der weit sich dehneden und von Gebirgen, durch die der Topologou fließt, rings umgebenen Ebenen dieses Namens, lagerte das Heer der Grichen. Die Division des Fürsten hart an den Mündnngen der Alutha, über die man drei Brücken geschlagen. Georg der Olympier ward auf Recognoscirung entsendet. Auf einer Entfernung von 50 Toisen, einer von dem andern, stellten sich die beiden Brüder Ipsilanti, Georg und Nicolaus, mit zwei bedeutenden Corps auf; sodann Wassili Caravia, die Lanzenträger und Kosaken; Caminar Sava an der Spitze von Arnauten und Panduren. In der ersten Lienie aber zeigte sich das Batallion der Häteristen, 1200 Mann stark, mit 5 Kanonen —

Um 10 Uhr Vormittags begann die Schlacht. Ipsilati bewegte sich mit lobenswürdigen Eifer und vieler Geschicklichkeit. Seine Division zog, dem Andrang weichend, ein wenig zurück; die Osmanen siegessicher nach, bis sie plötzlich von dem Corps Georg des Olimpiers sich um gangen und im Rücken genommen fühlten. Aber derjenige Anführer, welcher dieselbe Bewegung machen und den Sieg entscheiden sollte, zeigte sich plötzlich als Verräther.

Der niederträchtige Caminar Sava, statt die auf mehreren Punkten siegenden Brüder zu unterstützen, gieng zum Feinde über und entblößte nicht nur den wichtigsten Posten, sondern kämpfte auch gegen die Christen an.

Schrecken kam unter diese, dennen häufig schon vor der Schlacht die Waffen treulos waren entwendet worden. Mehrere Bataillone Walachen flohen ebenfalls. Die Niederlage vervollständigte sich. Munition, Artillerie und Gepäck ist in der Türken-Händen. Nur die heilige Schaar leistet lange noch mörderischen Wiederstand. „Brüder! so ruft es laut mit tönender Verzweiflung und des edelsten Freiheitsmuthes, zeigen wir, daß wir keine Neapolitaner sind!" —

Viele Türken sinken durch ihr Bajonett und Schwert. Aber die Uebermacht erdrückt, verschlingt sie. Vom kostbarsten Blute, das furchtbar die Zeit, die Nation, die verrätherischen Brüder anklagt, ist das Gefilde geröthet. Die meisten fielen. Nur Georg der Olympier drängt sieghaft durch die Horden der Sieger, welche höhnende Lieder den Ueberwundenen zusingen und entreißt den Phönix, das geweihte Banner des Bundes, den Händen der Unglaubigen. Glücklich bringt er es mit sich selbst in Sicherheit und eilte, Ypsilanti und die letzten Reste der Vertheidiger der Freiheit aufzusuchen. Glorreich sollte er noch erst später und mit einem Abschied vor dem Feinde enden, der ihn zu den Gefeiersten in den Jahr-Bücher der Geschichte erhebt. —

Der Vezier von Ibrailow verfolgte seinen Sieg und Ypsilanti bis Tergowist, wo derselbe mit den gesam. melten Trümmern seines Heeres sich verschanz hatte Die Muselmänner waren jedoch durch den Vorfall bei Dragoschan bedeutend geschwächt worden. Noch war nicht alle Hoffnung für die Häteristen verloren, wenn kriegerischer Muth, Sinn für Freiheit und vor allem Treue

sie alle gleich beseelt hätte. Allein vergebens erhob sich Ypsilanti noch einmal mit den übriggebliebenen Tapfern der heiligen Schaar; vergebens durchbrach er selbst die ersten Linien der Osmanen und setzte durch sein Geschütz, so klein auch dessen Anzahl war, die beiden Flügel Jussuf in Verwirrung; es wandte sich plötzlich ein zweiter Unteranführer, Constantinos Duka, mit seinem Walachencorps, statt zur Vernichtung des Feindes mitzuwirken, erkauft von denselben, gegen die Hetäristen und die wieder ermuthigten Unglaubigen setzten nunmehro dem Fürsten so hart zu, daß er kaum noch, mit starkgeschwächten Streitkräften, seine vorige Sellung zurückgewinnen konnte. Daher trat er nach kurzer Rast den Rückzug nach Rimnik an, unter dem Schutze der hereingebrochenen Nacht; aber des folgenden Morgens ward er abermal von den Türken zum Gefechte gezwungen. Von dem dritten Verräther, dem Bosniaken Caravia und seinen Arnauten und Panduren, auf das Schändlichste verlassen, sah er sich mit dem kleinen Haufen seiner Getreuen von der ganzen türkischen Uebermacht zu Fuß und zu Roß bedrängt; die meisten blieben auf dem Schlachtfelde und mit nicht mehr als zwanzig Gefährten seines Unglücks, welche Zahl jedoch mit jedem Schritte durch Fliehende verstärkt wurde, gelang es Ypsilanti, zuerst nach Rimnik, dann nach Kosia zu flüchten, nachdem er noch vom ersten Orte aus eine Proclamation oder einen Abschied folgenden bittern Inhalts an das Heer der Hetäristen und ihre bisherigen Bundesgenossen zurückgelassen:

„Soldaten! Nein, ich kann mich weder auf euern Muth, noch auf eure Eide länger verlassen. Elende Hefe

eines entarteten Volkes, Menschen ohne Ehre und Tugend! Eure Verräthereien nöthigen mich, euch zu verlassen. Von jetzt an ist jedes Band zwischen Euch und mir zerrissen. Von Allem, was vorgefallen ist, wird mir nur das schmerzliche Andenken bleiben, euren Versprechungen Glauben beigemessen zu haben. Eidbrüchige Verräther an Gott und Vaterland, ihr verriethet mich, als ich mit euch siegen, oder eines ruhmvollen Todes sterben wollte. So verlasse ich Euch denn jetzt. Nehmt eure Zuflucht zu den Muselmännern, die eure Schande zu würdigen wissen werden. Verlaßt eure Wälder, eure Gebirge, diese Asile eurer Erbärmlichkeit! Reihet euch unter die Fahnen der Türken, demüthiget euch vor ihnen, küßt ihnen die mörderischen, vom Blute eurer Brüder, eures Patriarchen und aller Oberhäupter unserer Kirche gerötheten Hände; erkauft die Sclaverei um den Preis eurer Köpfe, um den Preis der Ehre eurer Frauen und Kinder! — Doch ihr, getreue Freunde, unerschrockene Stützen einer unglücklichen Sache, empfangt hier durch meinen Mund die Danksagungen des gesammten Hellenenvolks. Das Andenken an eure heldenmüthige Aufopferung wird wohlthätiger Balsam und ein unversieglicher Quell des Trostes für mein Herz seyn. Und ihr, edle Schatten der Tapfern, die ihr als Schlachtopfer der Verräthereien den Tod fandet, Manen der heiligen Schaar! einst wird das Vaterland, für welches ihr euch hingeopfert, eure unsterblichen Namen sammeln.

Bis dahin ist Europens Bewunderung und das Trauergefühl eines unglücklichen Feldherrn eine schwache euern Heldenthaten gewidmete Huldigung. — Aber der

Schande und der Verachtung der Menschen, dem Zorne des Himmels, der Rache des Gesetzes und dem Abscheu aller Hellenen weihe ich die Verräther Caminar Sava, Constandinos Duka, Wassili Warla, Giorgio Mano, und Giorgio Suzzo, sämtlich Urheber der Desertion oder den Barbaren verkauft; auch Paolo Nicolo und Sousso Katheri; und ich tilge aus dem Verzeichnisse meiner Waffengefährten den verbrecherischen Wassili Caravia, seiner Zuchtlosikeit und verbrecherischen Umtriebe willen!" — Ipsilanti, entschlossen, auf einem andern Puncte der Insurrection für die Freiheit seines Vaterlandes fortzustreiten, suchte vorerst vor den hart ihn verfolgeden Muselmänner im benachbarten Siebenbürgen Schutz. Allein er hatte kaum das Lazareth des rothen Thurmes an der siebenbürgisch Gränze erreicht als er im Namen des Kaisers von Oestreich verhaftet und als Staatsgefangener nach der Festung Mukatsch in Ungarn abgeführt wurde.

Die Abgesandten Ipsilantis hatten alle größern Inseln des Archipel, mit Ausnahme von Chios für ihre Ideen zugänglich gefunden. Dennoch verschoben die Admiralitäten von Hydra, Ipsara und Spezzia einie feierliche Erklärung bis zu dem Erscheinen der verheißenen russi- Hülfsarmee. Allein als man um die Mitte April in Hydra, erfuhr, daß die griechischen Matrosen am Bord der türkischen Flotte im Hafen von Prevesa ermordet worden seien, war man hier und in Ipsara zum bewaffneten Aufstand, zur Rache für diesen Frevel bereit. Doch sollte Ipsara die Ehre, den ersten Schritt gethan zu haben, behaupten. Eine Botschaft der Ipsarioten

erschien vor dem Senate von Hydra, stellte die Gefahr der befohlnen Entwaffnung dar und machte auf die 4000 Kanonen und 60,000 Finten aufmerksam, welche beide Inseln zusammen enthielten. Der Senat von Hydra erklärte hierauf:

„Die Griechische Nation, des grausamen Joches der Türken müde, ergreife die Waffen, um ihre Ketten zu brechen; die Insel Hydra habe beschlossen, alle ihre Kräfte, öffentliche und die der Privatpersonen, gegen den gemeinsamen Feind aufzubieten.“

Dieß war die erste förmliche Acte des Griechischen Aufstandes, der von nun an, unter der Leitung der Inseln, einen bestimmten und festen Charakter annahm. Jakob Tombazi ward zum Navarchen von Hydra, und bald darauf von allen übrigen Inseln zum allgemeinen Navarchen (Admiral) ernannt. In wenigen Tagen waren, während Alt und Jung mit nie gesehenem Eifer Hand anlegten, die Handelsflotten der drei Inseln in eine Kriegsflotte verwandelt und bereits am 30. April 1821 lag eine Escadre von 30 größern Briggs und unzähligen kleinern Fahrzeugen segelfertig auf der Rhede von Hydra. Tombazi empfing seine Instructionen, segelte mit Proclamationen, die den Griechen den Aufstand von Patras, die Einnahme der Moldau und Wallachei, die Empörung der Inseln meldeten, ins Meer hinaus. Tynos gab zuerst seine Zustimmung. Die Türken der Insel wurden, als ein Spezziote gerade mit Flüchtlingen aus Constantinopel eintraf, mit Mühe vor der Wuth des Volkes gerettet. Samos und Andros folgten am 8. Mai diesem Beispiele und nun zog Tombazi, von den Ipsarioten ver-

stärkt, nach Chios. Hier fanden seine Vorschläge jedoch wenig Gehör. Die Insel war zu wohlhabend; die Türken, im Besitz der Hauptpunkte, schienen zu mächtig und Tombazi mußte sich daher mit Erbeutung einiger türkischen Schiffe an den Küsten von Chios begnügen. Als er den 22. Mai nach Hydra zurückkehrte, war der Hafen voller eroberter Schiffe; ein Hydriot hatte sich vor Melos sogar mit einer türkischen Corvette von 32 Kanonen und einer Brigg gemessen und sie erobert. Melos, Ceos, Mycone, Naxos, Anaphi schlossen sich hierauf dem Aufstande an und tödteten die wenigen Türken unter ihnen. So war zu Ende Mais der gesammte Inselbund, außer Chios, Scyros, Mitylene, Cypern, Rhodus und Candia, wo die Türken mächtig genug waren, die Bewegungen des Volkes zu unterdrücken, im Aufstand gegen die Pforte. Die Griechen der kleinasiatischen Küste flohen nach Ipsara; 11,000 derselben bevölkerten Hydra, Naxos und Andros, da Ipsara nicht Wasser genug für sie hatte. — Unterdessen und ehe man den Caputan-Pascha im Archipel erwarten durfte, beschloß die Admiralität der Union, die Festungen an der Küste Moreas durch ihre Flotte, wo möglich zur Uebergabe zu bewegen. Den 36 hydriotischen Schiffen schlossen sich 20 ipsariotische Polarcken und acht Brander an, Spezzia sandte 13 Schiffe, drei unter Anführung der berühmten Bobolina; Calori, Mycone, Pathmos, Cyme und Andros rüsteten zwanzig Schebecken und so zog die fast hundert Segel starke Flotte nach der Küste der Halbinsel aus. Die schwachen Besatzungen von Philatra, Gargagliana und Arcadia capitulirten; die Mainotten nahmen Calamata und

hier constituirte Mauro-Michali, der Kriegschef der Letztern, die erste politische Versammlung auf den Festlande von Griechenland. Doch damit endeten auch die Erfolge der verbündeten Flotte; kein einziger der größern Plätze hatte sich ergeben, als sie zu Ende Mais vor Patras eintraf, wo Jussuf-Pascha befehligte. — Die Blokade dieser wichtigen Festung ward beschlossen, der korinthische Meerbusen ward gereinigt und die Verbindung zu Lande über den Isthmus mit den Inseln hergestellt. Doch Engländer verproviantirten Patras und Schnellsegler kündigten das nahe Erscheinen des Capudan-Pascha außerhalb der Dardanellen und die Gefahr Ipsaras, des äußersten Vorpostens des Bundes, an. Tombazi sandte Hilfe voraus; fünf türkische Linienschiffe und acht Fregatten und Corvetten fanden sich vor Lesbos plötzlich von siebenzig griechischen Schiffen umringt. Die Türken flohen nach Mitylene, ein Schiff von 74 Kanonen und 900 Mann Besatzung fiel den Griechen in die Hände; hierauf floh die ganze türkische Flotte in aller Eile den Dardanellen zu, von wen'gen Briggs verfolgt. Allein die Unternehmung auf Smyrna und Cydonia (Avali) wnrde zu früh verrathen und endete mit einem gräßlichen Blutbade der Christen an beiden Orten. Hierauf erschien der Capudan-Pascha, durch die wüthenden asiatischen Horden verstärkt, selbst vor Samos. Schon der erste Angriff ward von den heldenmüthigen Samiern siegreich zurückgeschlagen; eine Menge von Türken fand in dem Hafen von Vathi ihren Tod. Der Capudan-Pascha entwich nach Cos und ließ hier seine ganze Flotte, dreißig Kriegsschiffe stark, von 150 grie-

4*

chischen Barken einschließen. Und damit endete denn der so stolz angekündigte Seezug der Türken für diesen Sommer.

Unterdessen war dem ersten Sturme im Peloponnes selbst eine gefährliche Erschlaffung gefolgt. Die Disciplin der Griechen verschwand vor den Festungen, die sie weder zu belagern noch einzunehmen verstanden. Es fehlte an kriegerischer Leitung, an Material, an einer ordnenden Regierungsbehörde. Die einzige Versammlung dieser Art bis jetzt war die Gerusia (Senat) von Calamata; doch ihr Ansehen im Lande selbst war gering. Im Innern standen theils die Primaten und die Geistlichkeit, theils die alten Klephtenchefs an der Spitze der Volksbewegung. Germanos, Erzbischof von Patras, war das Haupt der erstern; Colocotroni, Sohn des im Jahre 1790 ermordeten Häuptlings, der angesehenste unter den letztern. Erzbischof Germanos, Sohn eines Hirten vom Berge Menalus erhob einer der ersten das Banner des Kreuzes zur Insurrektion der Morea. Für den Erfolg des Unternehmens war dieses Beispiel des Oberhirten äußerst wichtig. Er war fromm in seinen Sitten und streng in seinem Lebenswandel. Er war lange Vikar in der Heparchie des Erzbischofs von Cycikus. Seit 1806 war er Erzbischof in Patras und lebte stets im engsten Amts- und Freundschaftsverhältniß mit dem Patriarchen Gregorius in Konstantinopel. Er ist ein großer Denker, ein guter Theolog und hat viele Menschenkenntniß. Sein Aeußeres hat viel Aehnliches mit Sokrates und er ist eben so weise als dieser. In seinem Volke ist er sehr beliebt. Er spricht die Sprache Platos

mit einer Anmuth des reinsten Geschmacks eines Akademikers. Die heiligen Schriften führt er stets im Munde und hat eine beredte Begeisterung, eine glühende Einbildungskraft und einen Glauben, der Berge versetzen würde. Dieser edle Kämpfer glaubte sich bestimmt zum rühml:chen Tode als Martyrer in den Schlachten für den Altar und das Vaterland. —

Die Berge Arkadiens waren die Zeugen der dreißigjährigen Kämpfe, Kriegslisten nnd Siege Colocotronis gewesen, bis er endlich, von Veli vertrieben, auf den Jonischen Inseln in Russische Dienste gegangen war, von wo er jetzt nach Morea, das ihn mit Jubelruf empfing, zurückkehrte. Dieser Häuptling war, wie wie die Ephoren und Primaten, - für die Beibehaltung des bis jetzt herrschenden Systems der Willkühr und Verwirrung; wogegen die Hetäristen, von der Gerusia unterstützt, für die Aufstellung einer geordneten Verfassung und einer disciplinirten Kriegesmacht thätig waren. Dieser Zwiespalt lähmte die jungen Kräfte des Aufstandes und das Wenige, was geschah, bestand in einer völlig ohnmächtigen Beschießung der festen Plätze mit kleinem Gewehre, wobei die Griechischen Bauern selbst die Türken gegen Gold und schöne Waffen, der Leidenschaft der Griechen, mit Lebensmitteln versahen. —

Unterdessen erschien Demetrius Ipsilanti, der jüngste Bruder Alexanders, in Morea, allein und von den Organisitationsplanen der Hetäristen befangen, ohne Kenntniß des Volks. Dennoch brachte seine Erscheinung und 300,000 Franken, die Mitgift seiner Schwester Maria, die er mit sich führte, wieder einige Bewegung

in den Senat von Calamata. Demetrius Ypsilanti war damals, so schildert ihn ein französischer berühmter Philhellene, erst acht und zwanzig Jahre alt, allein sein kahler Kopf, einige Runzeln und seine schwache näselnde Stimme gaben ihm das Aeußere eines Vierzigjährigen. Von Gestalt ist er klein und dürr, welches mit seinem befangenen Wesen zusammen genommen ihn nichts weniger als imponirend erscheinen läßt. Er hat mit einem Worte keine einzige der äußern Eigenschaften oder Gaben, die einem Haupte einer Revolution so vortheilhaft und so nöthig sind, um ein unwissendes Volk zu kommandiren. Im Uebrigen hingegen vereiniget er in sich alle Eigenschaften, welche eine sorgfältige Erziehung zu geben vermag; sein Charakter ist rechtlich, seine Gesinnungen edel und seiner schwächlichen Konstitution zum Trotz läßt ihn seine eifrige Vaterlandsliebe die größten Müheseligkeiten überwinden und sich allen Gefahren aussetzen. Auch verstehet er etwas vom Kriege, indem er als Capitain der Garde-Husaren den Feldzug von 1824 in dem Generalstabe der Russischen Armee mitgemacht hat. Von seinem Bruder Alexander delegirt und von demselben mit unbeschränkter Vollmacht versehen, sich an die Spitze der Insurrektion in Morea zu stellen, hatte er seine Instruktionen mit einer gar zu ängstlichen Pünktlichkeit befolgt und es leider nicht verstanden, zur gelegenen Zeit den Interessen einer Gegenparthei etwas nachzugeben, deren Widerstand sehr bedeutend auf das Schicksal Griechenlands, so wie auf das seinige selbst eingewirkt hat. Er war mit einem zahlreichen Gefolge, mit einem allgemeinen verehrten Namen, einer wohlgefüllten Kasse

und mit Waffen versehen gekommen; überall wurde er von dem Volke, welches nur einen Anführer verlangte, mit Eifer und Enthusiasmus aufgenommen und da niemals eine Revolution unter günstigeren Auspicien begann, so würde er, wenn er nur eine bessere Umgebung gehabt hätte, mit leichter Mühe der Lage der Dinge die beste Wendung haben geben können. Allein die elenden Wichte, die ihn umgaben, thaten alles Mögliche, um diesen Anführer unzugänglich zu machen und ihn der Zuneigung, des Raths und der That braver Bürger zu entfernen. —

Prinz Kantakuzenos hatte sich von Triest aus, mit einigen Offizieren nnd Hetäristen den Mainotten angeschlossen und belagerte Monembasia (Malvasia); Graf Mercati von Zante Navarin, Colocotroni Cola, Graf Metaros von Corfu mit 1500 Joniern Patras, die Argiver blokirten Korinth und Ipsilanti selbst hatte für sich die Belagerung von Tripolizza aufgehoben. Monembasia und Navarin fielen, während die türkische Flotte noch immer in Cos eingeschlossen ruhte. Kantakuzenos konnte seine Kapitulation gegen die raubsüchtigen Mainotten aufrecht erhalten; Metaros nicht, 500 Türken wurden in Navarin ein Opfer der Volkswuth. Hierauf begannen die Mainotten, die Argiver, Colocotroni, der Sieger von Cola, mit seinen Arkadiern die Belagerung von Tripolizza, der festesten Stadt im Peloponnes. Fremde Philhellenen, unter andern der Obrist Voutier, welcher diese merkwürdige Belagerung im Gefolge Ipsilantis als Ingenieur-Offizier mit machte und beschrieb, erschienen mit Geld und Waffen. Tripolizza, sagt

Boutier, die Hauptstadt Moreas liegt am Fuße des Berges Tricorfa (des Menales des Alterthums) in der Ebene von Mantinea, einem Bassin von fünf bis sechs Lieues, in welches man nur durch sehr schwer zu passirende Difileen gelangen kann. Dieser Ort wurde erst nach den Zeiten der Venetianer-Kriege gebauet und ist somit eine rein türkische Schöpfung. Einer der Paschas, den die häufigen Angriffe der Klephtis zu sehr belästigten umgab sie endlich mit Mauern von fünfzehn bis zwanzig Fuß Höhe und mit Schießscharten versehen. An den Ecken derselben befinden sich in gewissen Entfernungen kleine Thürme, von denen einige mit Kanonen versehen sind. Rücksichtlich seiner Befestigung gehörte also Tripolizza nicht unter die beträchtlichsten Plätze der Halbinsel. Aber der Umfang der Stadt, der eine zahlreiche Bevölkerung zuläßt, man rechnet an 20,000 Einwohner, und im gegenwärtigen Kriege eine bedeutende Besatzung, an 17,000 Mann verschiedener Waffengattungen, aufnehmen konnte, so wie auch die äußerst feste Citadelle, welche Stadt und Umgegend beherrscht, erschwerten, bei den geringen Mitteln der Griechen an Kriegs-Material die Belagerung. —

Unterdessen waren im Junius 1821 die Deputirten der Inseln in Calamata eingetroffen; allein statt der gehofften Verabredung zu gemeinschaftlichen Maaßregeln trennte man sich unter heftigen Vorwürfen gegen einander. Germanos und Colocotroni standen gegen die Inseln und Ypsilanti, dessen reinen Patriotismus sie verdächtig zu machen suchten. Doch ward man darüber wenigstens einig, den talentvollen Hetäristen Sa-

charis nach dem Westen Moreas abzusenden, um dort den Versammlungen der Klephtenchefs und der Primaten, so wie der Anhänger Alis in diesem Theile Griechenlands vorzusitzen. Wirklich stiftete Sacharis eine zweite Gerousia zu Missolunghi, wo nun, außer den schon streitenden Interessen, noch ein neues, nämlich die Erhaltung Alis und dessen Ernennung zum Fürsten dieser Gegend, ins Mittel trat. — Churschids schwache Unternehmungen gegen den Westen von Griechenland, während er selbst Janina belagerte, waren unglücklich genug abgelaufen. Seine Detaschements unter Ismael-Pascha und Omer-Vrione waren, das erste bei Arta geschlagen und dort eingeschlossen, das andere in Vodonitza blokirt. Von hier aus drang Omer jedoch später, trotz Diakos Vertheidigung, durch die Thermopylen und verwüstete Attika, ohne indessen Corinth entsetzen zu können. —

Zu Ende Augusts rückten endlich 20,000 Türken aus Rumili gegen die Thermopylen an und zu gleicher Zeit begann die Flotte, da die Hydrioten und Spezzioten die Blokade verlassen, von Neuem ihre Bewegungen und näherte sich Patras. Hierauf schloß Churschid den Ali enger ein, entsandte 5000 Mann zum Entsatze von Arta, um sodann mit Pacho-Bey Akarnanien zu säubern und Missolunghi zu belagern. Die Griechen standen zerstreut, von hier bis an die Engpässe der Thermopylen; 1000 Mann waren in Missolunghi, 2500 etwa unter Odysseus und Gouras in den Thermopylen; zwischen ihnen waren die Palikaren von Stournaris, Macrys Jokos und Varnakiotis, zusammen etwa

5000 Mann stark, Herren des Landes. Omer-Vrione herrschte in Livadien. Churschids Unternehmen gelang. Arta wurde entsetzt, die Sulioten von den fünf Brunnen vertrieben, Prevesa befreiet. Doch nicht so glücklich war die 18,000 Mann starke Armee Bekir-Hadgis und Mehemed-Alis in den Thermopylen. Während 1000 Palikaren unter Gouras hnen den Paß von vorne verschlossen, stürzte Odysseus mit eben so vielen auf ihre Nachhut, hieb sie nieder, eroberte ihre Artillerie und trug den glänzendsten Sieg davon. Die ganze Armee löste sich in Verwirrung und Schrecken auf. — Nach diesem Siege war selbst das Erscheinen der türkischen Flotte im Meerbusen von Lepanto nicht mehr entscheidend. Dennoch erfüllte die Nachricht hiervon das Belagerungsheer von Tripolizza mit Besorgniß und erregte lebhafte Debatten, die nichts entschieden. Seit dem August nämlich hatte Ipsilanti an Maurocordato, der ihn an einschmeichelnden Manieren wohl, aber nicht an Geschick und kriegerischem Talent übertraf, einen Nebenbuhler in der höchsten Gewalt gefunden. Nur mit Mühe entfernte er diesen nach Aetolien und Kantakuzeno nach Argos, wo dieser, erbittert über den Undank der Hellenen, die Sache derselben auf immer verließ. — Während dessen ging die Belagerung von Tripolizza mit einigen unbrauchbaren Geschützen, erfolglos fort; eine Bresche entstand nicht. Indessen war gegen die Mitte des Septembers doch der Hunger unter der Besatzung ausgebrochen; die türkische Cavallerie, 6000 Mann stark, räumte das Feld, und so wenig die Griechen auch die Kunst der Belagerung verstanden, so

schien sich die Stadt doch ihrem Falle zu nähern. Die Beutegier Colocotronis strebte daher nur darnach, seinen Nebenbuhler Ipsilanti und dessen Verfechter Nicitas von dem Belagerungsheer zu entfernen und schlau benutzte er zu diesem Zwecke das Erscheinen der Flotte in dem Golf von Korinth, um diesen mit 900 Mann zur Deckung der achajischen Küste hinwegzusenden. — Am 23. September erschien die Flotte, nachdem sie Koron und Modon verproviantirt, vor Patras, vertrieb die 3000 starke Blokadearmee und wandte sich dann nach Vostizza. Hier schreckte sie jedoch die Stellung Ipsilantis von einer Landung zurück. Allein an der gegenüberliegenden Küste sollte das gewerbreiche Galaxadi die türkische Rache fühlen. Die Stadt ward nach tapferer Gegenwehr von Seiten der Einwohner, genommen, eingeäschert und die Bevölkerung in die Berge von Salona getrieben. Ipsilanti sah dem Brande der Stadt drei Tage lang zu, ohne von der andern Küste her etwas unternehmen zu können. Hierauf wandte er sich nach Corinth und Athen und erfuhr hier die Einnahme Tripolizzas. — Seit seiner Entfernung hatte die Belagerung in der herkömmlichen Art fortgedauert. Während die Griechen ihre Flinten gegen die Wälle der Stadt abfeuerten, oder mit den Türken Handel trieben, unterhandelte Colocotroni mit Kamil-Bey auf Capitulation. Die Palikaren hierüber aufgebracht und den Verlust ihrer Beute fürchtend, stürmten hierauf am 5. Oktober ohne Befehl und während eines Waffenstillstandes die Stadt und nahmen sie nach einem gräßlichen Gemetzel, in welchem 6000 Türken den Tod fanden.

Die Stadt, mit Leichen gefüllt, bot den scheußlichsten Anblick dar und ward von der Pest verheert, als Ypsilanti am 15. Oktober von seiner Expedition dahin zurückkehrte. Unterdessen hatte die Nachricht von Odysseus Siege in den Termopylen ganz Griechenland mit Jubel, die Türken mit Schrecken erfüllt. Die Flotte selbst unternahm nun nichts mehr. Der Sieg von Tripolizza, durch furchtbare Grausamkeit von Seite der Sieger befleckt, gab den Griechen, des moralischen Schadens unerachtet, den er durch Eifersucht und Eigennutz von mehr als einer Seite ihnen zufügte, dennoch höhere Zuversicht in ihre Selbstkraft, reiche Hoffnung zu noch größerem Erfolge, einen Haltpunkt für die Administration des Landes, wie für die Kriegs-Operationen; endlich in den Augen ihrer Feinde, wie in der öffentlichen Meinung höheres Gewicht und für ihre bisher schwankende Sache Credit. Diese wichtige Eroberung verbreitete im Peloponnes zwölf- bis fünfzehntausend Flinten, eine große Menge Säbel und eine ungeheure Anzahl Pistolen. Die Sicherheit der Provinz war nunmehro vollkommen garantirt und die Griechen konnten überdieß über zehntausend Mann zu andern Operationen disponiren. In die Plane der Kriegsoberhäupter kam jetzt mehr Einheit und Zusammenhang als bisher. Dieselben beschlossen nunmehro mit allem Ernste wider Patras auszuziehen; ein großer Theil der anwesenden Armee sollte zu dieser Expedition verwendet werden. Die Stadt Patras liegt eine halbe Meile vom Meere entfernt, an dem Abhang eines kleinen Berges, auf dessen Gipfel eine zum Theil schon verfallene Festung sich befindet.

Die türkische Bevölkerung betrug vor dem Kriege viertausend Personen, hatte sich aber jetzt um einige tausend verstärkt und enthielt dreitausend Waffenfähige unter einem trefflichen Commandanten. Mit Hilfe der Festung hatte die Garnison gleich anfangs die Griechischen Einwohner, zwölftausend an der Zahl, vertrieben. Die reiche, gleichnamige Provinz enthält 25,000 Einwohner und umfaßt den schönsten Theil des fruchtbaren Achaias. Ihre Produkte, welche in Corinthischen Weintrauben, Gerste, Waizen und Seide bestehen, tragen über zwei Millionen Piaster ein und könnten sich leicht auf das Doppelte belaufen. Ueberdieß macht ihre Lage sie zum Stapelplatz des Handelsverkehrs zwischen dem Peloponnes, den Jonischen Inseln und Italien. Die Hellenen haben, sagte Boutier in seinen Memoiren, einen außerordentlich großen Fehler dadurch begangen, daß sie nicht gleich von allem Anfange an, ihre Kräfte und Anstrengungen gegen Patras richteten. Sie schienen gar nicht die Wichtigkeit dieses Punktes gefühlt zu haben, dessen Besitz unmittelbar den Fall aller kleinern Kastelle in der Umgegend, so wie die Uebergabe von Lepanto, das nur vom Meere her verproviantirt werden konnte, nach sich gezogen haben würde. Meister des dortigen Golfs, so wie des von Navarin, hatten sie dann nichts weiter für diesen Theil des Peloponnes zu befürchten, welcher allein wahrhaft schwach war; sie brauchten dann blos die Engpässe des Isthmus zu besetzen und Napoli eng einzuschließen und Nichts konnte sie dann künftig in dem ruhigen Besitz der Halbinsel stören. Die spätern Ereignisse der Jahre 1825 und

1826 bestätigten vollkommen die Wahrheit dieser Aeußerungen eines Strategen. —

Ipsilantis Bemühungen, die Ordnung in Tripolizza wieder herzustellen, fingen indeß an Früchte zu tragen. Der hellenische Senat sollte sich in Argos versammeln; hier sollte die Regierung geordnet und Einheit in die Kriegsplane gebracht werden. Allein noch der November verging, ehe die Deputirten der Provinzen sich einstellten. Nun ward, da Napoli di Romania immer noch nicht, wie man gehofft hatte, gefallen war, Epidaurus im Golf von Aegina zum Sitz des National-Convents erwählt. —

Eine ganz eigene Erscheinung dieser Zeit waren die Griechen-Hilfsvereine (Philhellenen-Vereine). Bei dem Aufstande der Griechen überzeugte sich bald selbst der ununterrichtete Theil der Völker Europas, daß hier nicht von einem Aufruhr gegen eine rechtmäßige Regierung die Rede sei, sondern von Abwerfung eines unerträglichen Joches, das die Griechen nie durch einen Vertrag anerkannt hatten. Sogar entschiedene Anhänger der unumschränkten Herrschergewalt, erklärten sich laut für die Griechen. Es galt ja hier die Rettung eines Volks! Es galt die Rettung unterdrückter Mitchristen! Einem Deutschen, dem Professor Krug in Leipzig bleibt das Verdienst des ersten „Aufrufs an die deutschen Mitbürger zur Bildung von Deutschen Hilfsvereinen für Griechenland“ vom 1. August 1821. Zwei Tage nach dessen Bekanntwerdung in Stuttgart hatten sich dort bereits über hundert Männer zur Bildung eines Vereins unterzeichnet; sie wählten am 14. August einen Aus-

schuß und den Prokurator Doktor Schott, ein rühmlichst bekanntes Mitglied der Würtembergischen Ständeversammlung, als Vorstand. Hierauf trat Professor Thiersch in München am 18. August mit dem Vorschlag einer deutschen Legion für Griechenland auf. Allein die Regierungen mißbilligten das Unternehmen; viele untersagten selbst die Bildung von Hilfsvereinen. Der Verein in Stuttgart blieb daher längere Zeit der einzige in Deutschland; dies und sein großer Eifer für Griechenland war Ursache, daß er als Hauptverein galt und daß ihm der größte Theil Deutschlands die für Griechenland bestimmten Gelder zur Verwendung anvertraute. Inzwischen war seine Wirksamkeit äußerer Umstände wegen anfangs klein, seine Mühe aber verhältnißmäßig sehr groß. Es mußten Verbindungen mit den Seehäfen angeknüpft, die dringensten Bedürfnisse der Griechen erst erkundiget werden. Der Briefwechsel war erschwert. Mehrere Mitglieder des Ausschusses mußten neugriechisch lernen Die nähern italienischen Seehäfen waren für die Zwecke des Vereins gesperrt; man mußte Marseille und Livorno, selbst Rotterdam wählen. Von Werbung für Griechenland war in Stuttgart nie die Rede gewesen; es meldeten sich unaufgefordert Hunderte von jungen Männern als Streiter für Griechenland und baten um Rath, Empfehlung, die meisten auch um Unterstützung. Der Verein unterstützte nach Kräften vorzüglich gewesene Militairs, Aerzte und Wundärzte; viele wurden abgewiesen; unglückliche Griechen aber, welche in ihr Vaterland zurückkehren wollten, vorzüglich bedacht. Baares Geld ging aus allen Theilen Deutschlands, selbst aus Frankreich

an die Vereinskasse ein. Hilfreich unterstützten einzelne Freunde der griechischen Sache in solchen Orten, wo noch keine Vereine sich gebildet hatten, die durchreisenden Philhellenen. In Marseille übernahm für diesen Zweck das Handelshaus Sieveking-Tandon und Comp. die oft undankbarsten Geschäfte ohne Entschädigung. Den 24. Oktober 1821 ging die erste Expedition mit dem Schiffe Sct, Lucia, Kapitain Verite, ab und schiffte den 8. November desselben Jahres in Calamata auf Morea 31 Philhellenen, unter Anführung des gewesenen Würtembergischen Hauptmanns von Liesching, bewaffnet und gerüstet aus. Eine 2te von 35 Mann ging den 11. Januar 1822 von Marseille dahin ab. Mit dem 3ten Schiffe ging General Graf Normann als Führer von 49 Mann ab; diese Expedition war vor andern gut mit Waffen, Kriegsgeräth, chirurgischen Apparaten und andern Bedürfnissen versehen. Sie wurde das Stammkorps der Deutschen in Griechenland, das durch seine Tapferkeit dem deutschen Namen Ehre gemacht hat. Inzwischen bildeten sich in der Schweiz die Vereine von Zürch, Bern, Basel, Aarau u. s. w., in Drutschland traten außer den kleinen Vereinen in mehrere würtembergischen Städten, die Freunde der Griechen in Darmstadt, Heidelberg, Freiburg u. a. O. zusammen. So wurde es möglich, daß bis 1822 acht Ausrüstungen von Marseille und zwei von Livorno mit mehr als 300 Mann nach Griechenland abgingen. Die meisten dieser Philhellenen erhielten Unterstützung; bedeutende Summen wurden nach Marseille zur Ausrüstung der Schiffe gesandt. Allein die Bemühuugen der Vereine hatten nicht

durchaus günstigen Erfolg. Bei der Ankunft in Griechenland war jeder sich selbst überlassen; die Griechische Regierung konnte nicht alle Offiziere bei dem Philhellenen-Bataillon in ihrem frühern Grade anstellen, sie sollten daher für den Anfang als Gemeine dienen, viele traten deßhalb zurück. Auch gab es Abentheurer, welche, als jeder Unterstützung unwerth, von den Vereinen abgewiesen, auf eigne Rechnung nach Griechenland gegangen waren und fremde Spione. Durch den Unfug solcher Leute, welche dienstlos im Lande herumzogen, wurden die Griechen mißtrauisch gegen die Fremden, und es wurde mancher rechtliche Mann unverdient schlecht von ihnen behandelt. Endlich waren auch die Unmenschlichkeiten des Griechischen Pöbels gegen gefangene Türken, denen die noch schwache Regierung nicht zu steuern wußte, Schuld, daß nach und nach 60 Philhellenen bitter getäuscht in ihren Erwartungen zurückkehrten und die schlimmsten Schilderungen von Griechenland machten; oft ungerecht, indem sie nothwendige Folgen der Verhältnisse ohne Weiteres der Nation zur Last legten. Sogar die Vereine wurden nicht geschont, man griff begierig auf, wo sie einen Mißgriff aus Unkunde gemacht hatten. Um die bisherigen Erfahrungen zu nützen, traten den 15. September 1822 Freunde der Griechischen Sache aus Darmstadt, Heidelberg, Zürch, Basel und Stuttgart an letzterem Orte zusammen. Sie veranstalteten in Marseille eine größere Einschiffung von 150 Mann, theils Artilleristen, Schützen, Kriegshandwerker, welche zugleich Soldaten waren, theils Offiziere, welche sich verbindlich machten, als Gemeine

zu dienen. Diese Expedition erhielt Waffen für mehrere tausend Mann, Kriegsgeräthe und Instrumente aller Art, Aerzte, Wundärzte, Feldapotheke und Munition. Die Führung war einem Abgeordneten der Griechischen Regierung Kephalos anvertraut und man hoffte Alles vermieden zu haben, was bei den frühern fehlerhaft eingerichtet worden war. Der Commerzien-Rath Hofmann aus Darmstadt reiste deßhalb auf eigene Kosten nach Marseille, um die Einschiffung zu leiten, welche am 22 November 1822 erfolgte. Allein Kephalos entsprach den Erwartungen nicht, und seine Unredlichkeit soll Schuld seyn, daß diese Philhellenen, ebenfalls getäuscht, größtentheils zurückgekehrt sind. Der gleichfalls zurückgekehrte Professor Kiefer entwirft in einem im Drucke herausgegebenen Werkchen über diese Expedition ein sehr gehässiges Bild über das Wirken der Vereine und insbesondre bei dieser Gelegenheit die der Herren Kephalos, Hofmann und Dittmar. Leicht indeß, daß Haß seine Feder führte. Die bis dahin verwendeten Summen betrugen an 36,000 fl. freie Beiträge, wovon der Stuttgarter Verein allein über die Hälfte deckte, die andere Hälfte die übrigen Vereine Deutschlands und der Schweiz zusammen, und mehr als 12,000 Gulden Anleihen für Griechenland zum größern Theil aus Basel, Einiges aus Heidelberg, Darmstadt u. a. O. — Seitdem hat sich die Zahl der Vereine vermehrt. In New-York ward 1823 ein amerikanischer Griechen-Hülfs-Verein gestiftet. Genf, Haag, Hamburg, Stockholm u. a. Städte blieben nicht zurück. 1823 errichtete die Gesellschaft der christlichen Moral zu Paris einen

Hülfsausschuß, der auch in Marseille einen Verein stiftete, um arme Griechen in ihr Vaterland zurückzuschicken. 1825 entstand in Paris die Philantropische Gesellschaft zu Gunsten der Griechen, an deren Spitze die Herzoge von Choiseul, Fitzjames, Dalberg, Larochefaucoult, Vicomte Chateaubriand, die Herren Laplace, Ternaux, Andre und viele Andere sich befinden. Sie sandte am 5. September 1825 die erste Unterstützung von Marseille nach Griechenland, die meistens aus Artillerie-Offizieren und Arbeitern bestand und von dem Obrist-Lieutenant Maximo Roybaud geführt wurde. Dieser nahm alles Nöthige mit, um in Griechenland eine Stückgießerei und ein Zeughaus zu errichten. Missolunghis Vertheidigung erregte hier wie in ganz Deutschland, die hülfreichste Begeisterung. Die ansehnlichsten Beiträge gaben der Herzog von Orleans und Herr Eynard. Letzterer war zugleich der thätigste Vermittler zwischen mehreren Vereinen und den Griechischen Behörden. In Deutschland bildete sich der dritte öffentliche Verein für unglückliche Griechen zu Dresden im Jahr 1826; denn in aller Herzen tönte der Ruf der Dichter Tiedge, Wilh. Müller, Amalie von Helwig u. a. wieder. Darauf entstanden in Leipzig, Berlin, München und andern ansehnlichen Orten ähnliche Vereine, denen Beiträge in die hunderttausende flossen. In Bayern handelte der König „als Mensch und Christ" für die Unterstützung der Griechen und erlaubte seinen tapfern Kriegern, den Obristen Heydegger als Führer, nach Griechenland zu ziehen. In England erhob zuerst der Prediger Hyger seine Stimme für die Hellenen, dann

Lord Erskine in seinem Sendschreiben an Lord Liverpool. Canning war stets ein Freund der Griechen. 1824 bildete sich in London ein Hilfsverein, es kamen äußerst beträchtliche Anlehen zu Stande; Dampfschiffe wurden hier wie in Amerika für die Griechen gebaut; allein Ränke, Mißtrauen, nachtheilige Berichte über die Lage der Griechen, störten und hinderten viele Maaßregeln. Doch ließen sich hochherzige Männer, wie Lord Byron dadurch nicht irren. Insbesondere war der Obrist Stanhope sehr thätig, bis ihn Englands strenge Neutralität zurückrief. Unter den tapfersten Philhellenen muß der Vertheidiger der Acropolis, der französische Obrist Fabvier, vor allem genannt werden. Seit dem April 1827 griffen auch Lord Cochrane an der Spitze der Griechischen Seemacht und General Church an der Spitze der Griechischen Landmacht, in die Sache der Hellenen kräftig ein. Andere Philhellenen, Deutsche und Schweizer vorzüglich, haben für dieselbe bereits ihr Leben eingesetzt. Möchte dieser Edelmuth die Griechen selbst zum Edelmuth auffordern! Ihren Dank hat wenigstens schon im Juni 1823 der damalige hellenische Staats-Kanzler Maurocordatos den Deutschen und Schweizerischen Vereinen öffentlich bezeugt. Drei Mitglieder des Zürcher Vereins, Johann Kaspar Orelli, Bremi und Hirzel erhielten das Hellenische Bürgerrecht. —

Wir mußten der Darstellung der Vorgänge des Jahres 1821 einer um so größeren Aufmerksamkeit widmen, als dieß Jahr als das reichste an wichtigen Ereignissen und als dasjenige, welches mit dem Schau-

platze und den Helden desselben uns vertraut machen muß, auf größere Ausdehnung denn die übrigen Anspruch macht, von welchen wir sodann, mit Umgehung minder wichtiger Details, blos die hervorragenden Thaten und Schicksalsfälle dieses Kampfes in nachstehenden Abschnitten geben. —

Die Zusammenberufung der Volksdeputirten erfolgte auf eine von Ypsilantis unterm 6. Oktober 1821 erlassene Proclamation, welche ein merkwürdiges Ungeschick dieses Prinzen zur Leitung einer Nation, wie die griechische, in ihren Angelegenheiten verrieth. Er nannte sich darin den Vater des Volks und erbot sich, ihm Ephoren zu geben, die es seines Vertrauens würdig halten würde. Nichts destoweniger kam der Congreß zusammen, allein nur, um durch Mitglieder, wie Maurocordato, Deputirten der Aetolier, Colattis und Theodor Negris, Ypsilantis Ansehen sofort völlig zu verdunkeln. Den 13. Dezember 1821 waren 59 Volksdeputirte zu Epidaurus versammelt und Norphylos, der Erzbischof von Talanta, weihte den Congreß durch eine religiöse Handlung ein. Eine Commission unter Maurocordato entwarf die Akte der Unabhängigkeitserklärung und den Plan einer provisorischen Regierung. Die erste ward am Neujahrstage 1822, die zweite den 27. Januar promulgirt. Ein gesetzgebender Senat aus sämmtlichen Deputirten und eine executive Oberstelle (vollziehender Rath) aus fünf Mitgliedern stand an der Spitze der Geschäfte. Ypsilanti ward zum Präsidenten, Sotiri-Karalampi zum Vice-Präsidenten des Senats; Maurocordato zum Präsidenten, Anastasius Kanakares

von Patras zum Vice-Präsidenten, Orlandos von Hydra, Pa;anopolos von Caritene und Logothetis aus Livadien zu Mitgliedern des vollziehenden Rathes ernannt. So unvollkommen dieser Regierungsentwurf auch seyn mochte; so wäre er für den Augenblick doch wohl genügend und heilbringend gewesen, hätte er nur nicht allzusehr den Sieg der Inseln und der Hetäristenparthei über die militärischen Häuptlinge des Volks zur Schau getragen, denen doch der ganze Erfolg des Aufstandes bis jetzt zu danken war. Diese gänzliche Ausschließung der Militairchefs von aller Theilnahme an der Regierung mußte den Erfolg haben, die konstituirende Behörde selbst in den Augen eines Volkes verächtlich zu machen, das für den kriegerischen Ruhm fast noch allein Sinn hatte und das seine Anführer im Felde abgöttisch liebte. Zugleich kündigte dieser Schritt ein Mißtrauen an, das die Militairchefs noch auf keine Art verdient hatten, abgesehen davon, daß er von Spaltungen und Unzufriedenheit im Innern der Versammlung selbst begleitet war. Ipsilanti, der bisherige Generalissimus, sah sich durch Maurocordato von der Präsidentur des vollziehenden Raths, von der Stelle, welche er allein für sich begehrte, verdrängt. Nichts destoweniger fuhr er in seinem uneigennützigen Eifer für die Sache des Volks fort, mit großer Anstrengung thätig zu seyn. Noch während der Sitzungen in Epidaurus eroberte er am 26. Januar d. J. die so wichtige Acropolis von Corinth, welche zu gleicher Zeit über zwei Meere und ganz Griechenland zu wachen scheint, und beobachtete dann, mit dem redlichen Nicitas vereint, von Zeituni

aus die Türken. Colocotroni, wenig bekümmert um die neue Constitution und den Senat, den er verachtete, kehrte zur Belagerung von Patras zurück. Andere Chefs folgten seinem Beispiele und der neue Feldzug begann wieder eben so ohne Plan und Uebereinstimmung, wie der vorige geführt worden war, und dieß zu einer Zeit, als eine furchtbare Flotte die Dardanellen verließ, die Pforte ihre Streitkräfte an der Donau gegen Morea in Marsch setzte und der Untergang Ali-Paschas dem Seraskier Churschid freies Feld gewährte, Griechenland anzugreifen, wo er wollte. Der Senat, der diesen Angriff von Patras her befürchtete, sandte Befehl an Colocotroni, den Golf zu überschreiten und die Einschiffung Churschids auf alle Weise zu hindern. Doch Colocotroni weigerte diesem Befehl den Gehorsam; nur im Peloponnes, erwiederte er, könne er Krieg führen, hier wären seine Mittel, seine Popularität. Glücklicherweise machte die Unthätigkeit Churschids diesen Ungehorsam unschädlich. Dieser blieb nämlich in Epirus und beschäftigte seine ganze Armee gegen eine Handvoll Sulioten. Noch unglücklicher lief der Versuch des Senats gegen Odysseus ab, den man, trotz seiner großen Verdienste und des noch neuen Andenkens an seinen Sieg in den Thermopylen, noch immer im Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit Churschid hatte. Odysseus war die Seele des Widerstandes, den die Türken in Thessalien, Livadien und Böotien fanden. Nichts destoweniger berief ihn der exekutive Rath auf Negris Antrag vom Commando ab und sandte Nitzas und Pallasias gegen den verdienstvollen Sohn Abruzzo's,

der ihrer Autorität spottete. Ueber dem Gastmahl, zu dem Odysseus seine Gegner eingeladen hatte, rief der Capetan seine Offiziere zu Richtern zwischen ihm und dem Gouvernement auf und die Folge dieses Aufrufs war die Niedermetzelung der Abgesandten desselben. Dieß Verbrechen blieb unbestraft; nur gegen minder mächtige Häuptlinge, als Odysseus oder Colocotroni waren, durfte der Senat es wagen, seinen Aussprüchen Ausführung zu geben. Indessen war von Seiten der Volksrepräsentanten alles geschehen, um im Gange der Regierung eine gewisse Ordnung herzustellen.

Ein oberstes Kriegsgericht ward jetzt zu Korinth, dem nunmehrigen Sitze der Regierung, eingerichtet, die Trennung der Civilgewalt von der militärischen Anführerschaft war ziemlich gelungen, die Grundlage der Constitution entworfen und die Willkührlichkeiten aus der alten Zeit der Unterdrückung her, die Ermordung der Gefangenen oder der Verkauf in Sklaverei, fingen an bestraft zu werden. Alles dieß war viel gethan, wenn man bedenkt, daß die Hauptsorge der Regierung zu derselben Zeit doch auf die Vertheidigung des Landes in dem bevorstehenden Feldzuge gerichtet seyn mußte. Maurocordato erwarb sich um diese die größten Verdienste. Gleich nach seiner Erhebung zur Präsidentur war er nach Hydra gereist, um den seit den Spaltungen des vorigen Sommers entmuthigen Inselsenat zu neuen Anstrengungen und neuen Opfern zu vermögen. Dieß gelang ihm auf das Vollkommenste. Das Versprechen einer künftigen Entschädigung genügte den patriotischen Insulanern, um alle ihre Kräfte von Neuem für die gemein-

schaftliche Sache aufzubieten. Schon im Januar 1822 ging Tombazis nach den Dardanellen unter Segel, um den Feind zu beobachten. Von hier steuerte er nach Psara, vermochte die dortige Admiralität, ihre Rüstungen zu beschleunigen und ihre dreißig Kriegsbriggs und acht Brander mit seiner Escadre zu vereinigen. Ipsara selbst war auf das beste befestiget; Batterien und Verschanzungen bedeckten den Fels. Hierauf erschien Tombazis vor Samos, das er von demselben Geiste beseelt fand. Achttausend Samier waren unter den Waffen; die ganze Bevölkerung arbeitete an Bereitung von Waffen und Kriegsbedürfnissen; der ohnmächtige Versuch der Türken im vorigen Jahre hatte zur Befestigung der wenigen Landungsplätze geführt, und die so gerüstete Insel selbst schreckte den Continent von Kleinasien. Ein Theil der Samier folgte Tombazis nach Candia, das seit den Gräuelthaten der Türken in Canea während des Junius v. J. im offenen Aufstande war. Besonders war der Canton von Sphakia auf dem südlichen Abhang des Ida, von dem besten Eifer beseelt. Hier hatte sich die Revolution hingeflüchtet, als die Türken wieder zu Herren des flachen Landes geworden waren, ja die Sphakioten hielten selbst Canea blokirt, als ihnen Tombazis ihre auf den Archipel geflüchteten Landsleute und einige tausend Samier zum Beistand herbeiführte. Hierauf machte er die Tour in den Cycladen, sammelte Steuern und Beiträge ein, die in Verbindung mit zahlreichen Prisen den Senat in den Stand setzten, den Sold der Truppen zu reguliren und dadurch sein Ansehen fester zu gründen. Nach allen diesen Diensten vereinigte er sich

mit den Escadren von Spezzia und Psara zu gemeinschaftlicher Bekämpfung des Feindes, der bereits seit einiger Zeit unter Ismael Gibraltar die Dardanellen verlassen hatte. Angelockt durch das Gerücht von einer Verschwörung auf Hydra, waren die Türken dahin unter Segel gegangen. Allein muthig zurückgeschlagen am Kap Tenare und vor Navarin, begnügten sie sich, 4000 Asiaten, an der Achaischen Küste zu landen, welche von Colocotroni sofort überfallen und in Stücken gehauen wurden. Miaulis, der kühne Hydriot, und Tombazis selbst trafen mit ihren Abtheilungen auf der Höhe von Patras auf die Türken und waren im Begriffe, das Admiralschiff zur Uebergabe zu zwingen, als ein plötzliches Unwetter die beiden Flotten auseinander trieb. Hierauf flüchtete Ismael nach den Dardanellen zurück, um dort das Auslaufen des Capudan-Pascha zu erwarten; diese Flucht aber steigerte das Selbstvertrauen und den Muth der Griechischen Marine aufs Höchste. Unglücklicherweise war Tombazis fern, als einige Wochen später der Capudan-Pascha mit sieben Linienschiffen und 27 Fregatten die Dardanellen von Neuem verließ und auf Chios zusteuerte. Diese herrliche Insel, nur das Paradies der Griechen genannt und von mehr als 140,000 derselben bewohnt, hatte sich in einer der Griechischen Sache unwürdigen Neutralität bis in den März 1822 erhalten, von den Türken auf alle mögliche Art bedrückt und ausgesogen. Allein um diese Zeit waren fünftausend Samier unter Anführung Lycurg Logothetis und etwa 150 vertriebene Chier unter Burina mit bewaffneter Hand auf Chios gelandet; Logothetis und Burina nann-

ten sich Abgesandte Ipsilantis und wurden, obgleich die Autorität desselben längst erloschen war, von den Küstenbewohnern mit offenen Armen aufgenommen. Man schloß die Türken in die Hauptfestung ein, errichtete eine Regierungs-Junta von sechs Ephoren und schickte zwei Deputirte zu dem Congresse nach Korinth. Zehn Tage lang hatte diese Lage der Sache gedauert, als die türkische Flotte vor Chios erschien. Uneinigkeit herrschte im Lager der Chier und Samier. Logothetis verließ die Insel, deren Bevölkerung ohne Waffen, ohne Munition den Türken nur auf einigen einzelnen Punkten Widerstand zu leisten vermochte. Die wenigen Entschlossenen wurden von Europäischen Consuln zur Niederlegung der Waffen beredet; doch alles, was ihren arglistigen Verheißungen traute, wurde ein Opfer der türkischen Wuth. Nach drei Tagen einzelner Mordscenen wurde im Rathe des Capudan-Pascha beschlossen, die ganze Bevölkerung von Chios auszurotten. Das Blut der Christen floß in Strömen, fünf und zwanzig tausend Leichen erfüllten die Insel, dreißigtausend Weiber und Kinder wurden in die Sclaverei verkauft und von der ganzen so zahlreichen Bevölkerung dieser blühenden Insel fanden etwa nur zehntausend Flüchtlinge auf andern Inseln Heil und Rettung. So rächte das Schicksal an den Chiern eine feige und eben so unzeitige als unwürdige Neutralität. Nach diesen Heldenthaten verließ die feindliche Flotte die verwüstete Insel und steuerte nach dem Archipel; eine egyptische Escadre erschien vor Candia, wo der Aufstand gefahrdrohende Fortschritte machte. Diese Insel zu retten, schien Tombazis die dringendste Pflicht; er

eilte dahin und ließ Miaulis zur Beobachtung des Capudan-Pascha zurück. Dieser folgte mit Racheplänen für Chios dem türkischen Admiral lange vergeblich, um eine Gelegenheit bemühet, diesem zu beweisen, was der Zorn eines griechischen Seemanns vermöge; endlich fand er Gelegenheit, die durch verstellte Flucht sicher gemachten Türken zu züchtigen. Mit zwei Brandern warf sich der unerschrockene Psariot Kanaris zwischen das Centrum und die Nachhut der türkischen Flotte, welche nach Smyrna unter Segel war. In der Nacht vom 18. und 19. Juni, mitten unter den Freudenfesten, welche die beutbeladenen Türken feierten, hing Kanaris seine Brander an die beiden Linienschiffe des Capudan-Pascha und des Capitana-Bey. Der letzte entfloh. Allein das Admiralschiff von 80 Kanonen mit dem Oberbefehlshaber und dem ganzen Generalstabe, flog mitten im Banquet, daß dieser gab, in die Luft, und bedeckte mit seinen glühenden Trümmern Himmel und Meer. —

Unterdessen erschien Tombazis vor Candia, jedoch zu spät, um die egyptische Escadre zu hindern, Verstärkungen auszuschiffen. Balestes, der die Sphakioten befehligte, und sein Freund Justin, lagen leider mit dem Anhange des Abentheurers Comnenus Afendutius, der sich jeder Organisation des Aufstandes widersetzte, im Streite, und diese Spaltung erleichterte den Türken die Ausschiffung von 3000 Mann bei Retimo, die jedoch bald nachher von Balestes geschlagen und in die Flucht getrieben wurden. Leider fiel der tapfere Anführer, von Afendutius feig verlassen, nach diesem Siege in die Hände der Feinde, und dieser Triumph eben war es,

den der Capudan-Pascha mit einer Orgie feierte, als Kanaris den schmachvoll geopferten Balestes zu rächen erschien. Von dieser Zeit an blieb es zwischen den beiden feindlichen Flotten bei unbedeutenden Manövren und Beobachtungen, die sich an Interesse keineswegs mit dem vergleichen können, was unterdeß auf dem festen Lande von Hellas vorging. —

Vier Monate nach dem Falle Alis lag Churschid mit den Sulioten im Kampfe, ohne irgend etwas Entscheidendes auszurichten. Diese Zeit hatte der Senat benutzt, zwei Bataillone regulirter Truppen (Tactiker) und ein aus Philhellenen bestehendes Korps zu entrichten, welche Maurocordatos zum Kern einer stehenden Armee bestimmte, welche die Entscheidungen des Senats unterstützen könnte. Hierauf schlug er der Regierung, zum Ersatze für die Niederlage Alis, eine Expedition in Epirus vor, deren Hauptzweck die Unterstützung der Sulioten, welche sich mit verzweifeltem Muthe in Kiapha vertheidigten, seyn sollte; ein Unternehmen, das zugleich das Ansehen der Regierung zu sichern und Churschid von allen Augriffsplänen auf Morea zurückzuschrecken versprach. Auf diesen Vorschlag bewilligte der Senat dem Präsidenten 5000 Mann zu dieser Expedition, allein es fehlte viel, daß diese Streitkraft zusammen kam. Das Regiment der Tactiker, von Tarella geführt, und die Philhellenen bildeten zusammen kaum tausend Mann, 1700 Rumelioten schlossen sich diesen beim Auszuge aus Korinth an; die übrige Mannschaft wollte man aus dem Blokadekorps von Patras ziehen; allein der neidische nnd eifersüchtige Colocotroni weigerte

sich, einen Mann seines Heeres hinwegzugeben. Dennoch setzte Maurocordatos mit seiner kleinen Division in der Nacht vom 2. Juni über den Golf, blieb mit dem regulirten Korps in der Nähe von Missolunghi stehen und sendete Karjakuli mit 700 Palikaren nach den Bergen der Sulioten voraus. Auf die Nachricht hiervon, gleichsam als wolle er dem Feinde entgehen, brach Churschid-Pascha nach Livadien auf, sammelte in Larissa seine Heeresabtheilungen und zog noch Korinth hinab, seinem Stellvertreter, Omer-Vrione, die Bezwingung der Sulioten und ihrer Waffenbrüder überlassend Der Kongreß floh nach Argos, ohne Mittel, dem Feinde in der Landenge oder auch hier Widerstand zu leisten. In dieser Noth war es die wilde Popularität Colocotronis, die Morea rettete. Ohne Befehl abzuwarten, hob er die Belagerung von Patras auf und zog sich nach Tripolizza hinab, seine Eroberung vor dem Feinde zu sichern. Kaum hatte er hier seine Stellung genommen, als die Türken aus den Defileen des Isthmus hervorbrachen, und Korinth bedrohten. Colocotroni sandte dieser Stadt 12,000 Mann zu Hilfe und zog sich mit dem Reste seines Heeres, etwa zweitausend Mann, nach Napoli di Romania, die ersten Schritte des Feindes erwartend. Hier wuchs seine Macht. Auf den Ruf des alten Klephtenhäuptlings, griff ganz Morea, das sich Maurocordatos Vorstellungen versagt hatte, zu den Waffen. In der Nähe von Argos war Ypsilanti mit kaum 300 Mann zurückgeblieben, der Senat war nach einer Insel im Golf von Argos geflüchtet. Colocotronis Ankunft rettete den Fürsten; denn schon hatte Korinth am 20 Juli

seine Thore geöffnet und der Pascha zog mit einem Heere von 30,000 Mann uud 1000 Pferden auf die Ebene von Argos hinaus. Ipsilantis standhafter und unerschrockener Muth begegnete ihm zuerst; er warf sich in die halbzerstörte Citadelle von Argos und befestigte sich darin, während Colocotroni bei Lerma eine starke Position einnahm, die ihn mit dem Süden und Westen der Halbinsel in Verbindung erhielt. So standen die Dinge einige Wochen lang, als die Belagerung von Napoli di Romania aufgegeben werden mußte.

Ipsilanti vertheidigte Argos gegen 10,000 Türken; Mahmud=Puscha warf sich in Napoli; die Armee, welche Colocotroni umstellen sollte, sah sich ohne Lebensmittel, für deren Wegschaffung der alte Häuptling gesorgt hatte. Während der Hunger im Lager der Türken herrschte, und zuerst ihre schöne Kavallerie vernichtete, verstärkte sich Colocotroni mit jedem Tage. Ipsilanti war nach einer heldenmüthigen Vertheidigung durch einen meisterhaften Rückzug zu ihm gestoßen, von allen Seiten eilten die Moreaten herbei und schon fanden sich über 8000 Mann im Lager von Lerma zusammen, da zwang der Hunger Dram=Ali=Mahmud, auf seine Rückkehr nach Korinth zu denken. Alle Hohlwege und Berge zwischen Mycene und diesem Orte waren von den Griechen besetzt, als am 4. August Colocotroni aus seinem Lager aufbrach, sich auf die Nachhut des fliehenden Feindes stürzte, und 5000 Nachzügler und unberittene Cavalleristen niederhieb. Von diesem Augenblick an drang der Schrecken in die Reihen der Türken. Ihr Rückzug artete in die wildeste Flucht aus; vor sich fanden

sie Nicetas mit den Mainotten, hinter sich Colocotronis wüthende Kriegerschaaren; mit ungeheuerm Verluste schlugen sich die Flüchtlinge durch die von Nicetas vertheidigten Defileen und nicht die Hälfte der türkischen Armee erreichte am dritten Tage ihres Abzuges aus Morea Korinth. Colocotronis Sieg war entschieden, er ließ die Flüchtigen von Kaliopulos verfolgen und Korinth blokiren und eilte selbst nach Tripolizza, um dort bei dem Senate die Versorgung seines Heeres mit Lebensmitteln, die der verwüstete Isthmus nicht darbot, zu betreiben. Allein hier fand er bösen Willen, Undank und Vorwürfe von eben der Regierung, deren Existenz er so eben gerettet hatte und zwei Monate verstrichen in furchtlosen und ärgerlichen Discussionen, während der Hunger in den Reihen der Griechen vor Napoli und Korinth wüthete. Bald schwächte Krankheit und Elend aller Art das Heer der Griechen nun mit so reißender Schnelligkeit, daß Kaliopulos sich bald nur noch an der Spitze von 3 bis 400 Mann der Besatzung von Korinth und einem dreitausend Mann starken türkischen Lager gegenüber erblickte. Die Türken kannten diese Lage der Dinge und waren schon im Begriffe eine zweite Invasion zu beginnen, als Colocotroni und Nicetas mit neuer Mannschaft herbei eilten und den Isthmus verschlossen. Nun zwang er auch Napoli di Romania, von Hunger erschöpft, bald zur Uebergabe. Im Dezember 1822 hatten die Griechen das Fort Palamides, das die Festung beherrscht, erstürmt; eine auserlesene Schaar bildete die Besatzung desselben, doch dieser Ueberfall entschied die Kapitulation der Stadt. Die Besatzung wurde auf der englischen Fregatte Cam-

brian nach Kleinasien übersetzt. — Nach der Niederlage Dram-Alis bei Argos hatte eine Abtheilung der türkischen Flotte der Garnison von Napoli di Romania Hilfe zu bringen versucht; Miaulis hatte mit einigen Briggs ihre Bemühungen vereitelt. Die Türken flohen, der kühne Miaulis und Kanaris, der unternehmende Branderführer, verfolgten sie. Kanaris sprengte abermals ein Linienschiff von 74 Kanonen in die Luft und der Schrecken hierüber trieb die Türken in die Dardanellen zurück, aus denen sie nun im ganzen Jahre 1822 sich nicht wieder hervorwagten. Die Griechen blieben Herr des Archipels. —

In Westgriechenland war Maurocordatos Feldzug, so unglücklich er auch begonnen hatte, zum großen Ruhme für den Aufführer und sein Heer beendet worden. Zwar zeigte sich auch hier, daß die Schlachten der Griechen und der Türken immer weniger die Vernichtung, als der Versprengung und Auflösung des besiegten Heeres zur Folge hatten und wie bald beide Theile auch nach entschiedenen Niederlagen wieder in Waffen gegen einander stehen konnten; allein dieß Mal war es offenbar das Talent und der Muth, der über die Ueberzahl den Sieg davon trug. Wir haben gesehen, mit wie geringen Streitkräften Maurocordatos den Peloponnes verlassen. Kaum dreithuasend Mann folgten seinen Fahnen und die Hoffnung, am Aspropotamos großen Zuwachs von Streitern zu finden, schlug auch fehl. Dennoch ging er in den letzten Tagen des Junius über Gertraki vorwärts, besetzte die Defileen des Macrynoros und die Ufer des Aspropotamos und erwartete hier die Ankunft der ost-

griechischen Klephtenchefs Allein diese waren ihrem alten Führer Odysseus lieber gefolgt, der um diese Zeit unter Leitung des Obristen Voutier die Acropolis von Athen belagerte und in den letzten Tagen des März durch Capitulation der aufs äusserste gebrachten türkischen Besatzung auch einnahm. So kam es, daß Maurocordatos kleine Schaar blieb, was sie war und daß es Omer-Vrione leicht wurde, sie, nach einem vergeblichen Angriffe vor Combotti, von allen Seiten zu umgeben. Der Sieg der Philhellenen bei Combotti hatte zu einer unvorsichtigen Theilung der Kraft verleitet; Marcos Bozzaris war mit 600 Mann den Sulioten in Kiapha zu Hilfe geeilt und die ganze Schaar machte zur Unterstützung dieses Planes eine Bewegung vorwärts bis Peta, einem Dorfe, wenige Meilen von Arta. Hier wurden die Griechen am 16. Juli von 6000 Türken mit 1200 Mann Cavallerie, umringt und auf das Wüthendste angegeriffen. Der Verrath des Capetan Gogos machte den heldenmüthigen Widerstand der Philhellenen fruchtlos, die Schlachtordnung war dadurch zerrissen und ehe sie wieder hergestellt werden konnte, lag das Philhellenen-Corps, 180 Mann stark, dahingestreckt; die Tactiker flohen und rissen die Aetolier und Acarnanier mit sich in die Flucht. Normann, der Chef der Philhellenen, rette sich nur mit Mühe durch die Schnelligkeit seines Pferdes und starb darauf an den Folgen der Strapatzen zu Missolunghi. —

Da die Schlacht von Peta durch den Antheil, den die Philhellenen daran hatten, ein wichtiges historisches Interesse für ganz Europa hat, so können wir nicht

unterlassen eine etwas weitläuftigere Darstellung derselben von einem Augenzeugen hier anzufügen:

„General Normann, dem der Oberbefehl über die griechischen Truppen in Acarnanien anvertraut war, rückte zu Anfang des Juli 1822 bis zum Dorfe Peta vor, und nahm da eine feste Stellung ein, um die Türken aus der nahe liegenden Stadt Arta zu vertreiben. Er hatte unter seinen verschiedenen Truppen-Abtheilungen das tapfere Philhellenen-Corps, das meist aus Offizieren, gedienten Militairs und andern für die griechische Sache glühenden, wackern, jungen Männern bestand. Diese waren eingeübt und hatten sich ihren Anführer aus ihrer Mitte gewählt, indem sie alle gemeine Dienste verrichteten. Ihre Anzahl belief sich bis auf 300 Mann. Sie hatten sich einige Tage vorher durch regelmäßige Angriffe auf den Feind ausgezeichnet und ihn zum Weichen gebracht; desto muthiger standen sie daher in ihrer neuen Position bei Peta, um ihn zu erwarten. Dieses Dorf ist eine halbe Stunde von Arta entfernt, und liegt in einem engen Thale, welches von Anhöhen auf beiden Seiten umgeben ist, wodurch es eine vortheilhafte Lage zur Vertheidigung darbietet Im Mittelpunkte stand das erste Regiment unter Tarella, rechts standen die Philhellenen verschanzt mit zwei Kanonen, und links ein Korps Griechen. Achthundert Mann der Letztern hatten das Dorf und die Höhe unter Capitain Gogo besetzt. Die griechische Macht war zu klein, um sich gegen die türkische, welche 6000 Mann zählte, gehörig vertheidigen zu können und doch wäre die Sache gut gegangen, wenn nicht schändliche Verrätherei

dabei im Spiele gewesen wäre. Die Türken waren stark an Reiterei; ein Korps Albaneser griff zuerst die Philhellenen an, wurde aber zurückgeschlagen und vorlor viele Mannschaft durch das lebhafte Feuer, welches diese aus ihren Verschanzungen auf sie machten. Nach einem zweistündigen Kampfe nahmen die Feinde aber eine solche Stellung, daß den Philhellenen der Rückzug abgeschnitten war; demohngeachtet vertheidigten sie sich sehr tapfer. Plötzlich aber kam die Nachricht, daß Gogo mit seinen Leuten das Dorf verlassen habe und fliehe. Dieß erregte große Verwirrung unter den christlichen Streitern. Die Cephalonier am linken Flügel wurden von dem andringenden überlegenen Feinde, der die Höhen im Rücken erstiegen hatte, zurückgeworfen, auch das Regiment unter Tarella kam in Unordnung und die Philhellenen, welche sich noch am längsten hielten, mußten ebenfals ihre Stellung verlassen, und so kam der Feind in den Besitz des Schlachtfeldes. Als die Feinde von allen Seiten herbeidrangen, suchte sich alles, was noch konnte, auf die Berge zu retten. Doch die Philhellenen zogen es vor, eher einen ruhmvollen Tod zu sterben, als zu fliehen. Der tapfere Obrist Tarella, welcher ihnen zurief, sich zu ihm zu drängen und bemüht war, ihnen den Weg zu bahnen, wurde gedödtet. Umringt von Feinden, mußten sie endlich unterliegen. Aber sie starben alle als Helden. Ganze Haufen getödteter Feinde lagen vor ihnen, sie thaten Wunder der Tapferkeit, ehe sie von den türkischen Messern erreicht wurden. Ein französischer Offizier soll allein zehn Feinde getödtet und sich, selbst verwundet, noch wie ein Löwe vertheidiget haben.

Die Namen der vielen Deutschen, Pohlen, Franzosen und Italiener, welche hier so rühmlich als Opfer der guten Sache gefallen sind, verdienen der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Unter ihnen befindet sich ein Bayer, Kaisenberg aus Bamberg. Gereral Normann kam mit einer leichten Verwundung davon. Ihn rettete die Schnelligkeit seines Pferdes. Einige Mann, die im Getümmel vom Philhellenenkorps abgeschnitten wurden, und sich im Gesträuche verborgen hatten, um einem unvermeidlichen Tode zu entgehen, machten eine rührende Schilderung von der verzweifelten Gegenwehr der Gefallenen. Ein Schweizer welcher die Kopfabschneiderei mit ansah, wurde närrisch darüber, und wollte, als er nach Missolunghi kam, den ganzen Tag Köpfe abschneiden. Die Gefangenen wurden von den Türken höchst grausam behandelt. Mit verstimmelten Gliedern, mit abgeschnittener Nasen und Ohren, auch gespießt, wurden sie auf dem Marktplatze zu Arta zum langsam Verschmachten ausgestellt. Gogo hatte als Verräther im Einverständniß mit den Türken gehandelt." —

Ganz strategisch und als militairischer Kenner beschreibt diese Bewegung Maurocordatos gegen Arta zur Befreiung der Sulioten und in Folge deren die Schlacht bei Peta, ein thätiger Mitspieler bei diesem Drama, der schon einigemal genannte Obrist Voutier, in Folgenden:

„Wir gingen über den Achelous (diesen sogenannten „König von Acarnanien," wegen der Raschheit seines Laufes und seiner großen an einigen Stellen gegen eine Meile betragenden Breite) und besetzten die Defileen von Macrynoros. Von diesem Punkte aus konnten wir den Ambracischen Meerbusen beobachten, und waren im Stande,

Arta anzugreifen, sobald wir noch Verstärkungen erhalten hätten. Die uns gegenüberstehenden Türken hatten ihrerseits dagegen die ihrigen schon erhalten und waren uns an Zahl sehr überlegen Am 2. Juli frühmorgens wurde unser linker Flügel auf der äußersten Spitze, welche eine Spitze des ersten Regiments bildete, in der Nähe von Combott, angegriffen. Unsere jungen Soldaten machten hierbei zum Erstenmal und ohne sich im Mindesten durch die Ueberzahl ihrer Feinde schrecken zu lassen, Gebrauch von der neuen Tactik und zugleich eine Erprobung der Vorzüge derselben. Ich merkte bald, daß der Feind mit seinem starken Cavallerie-Angriff blos bezweckte, uns zu nöthigen, unsere Linie auszudehnen, um unsere Stärke zu erforschen. Ich ließ daher sofort den größten Theil unserer irregulären Truppen seitwärts zur Rechten hinter eine Reihe Hügel abziehen und ein durch einen Bach und Gebüsch coupirtes Terrain besetzen, über welches der Feind zurückkehren mußte, während der Letztere von dem herbeirückenden Korps der Philhellenen und dem ersten griechischen Regiment durch Demonstrationen beschäftiget wurde. Als er dieß Manöver gewahrte, so begann er sogleich seinen Rückzug ohne Ordnung in einzelnen Divisionen. Ich hielt dieß für eine sehr günstige Gelegenheit, den Hellenen zu zeigen, wie Unrecht sie hätten, diese Reiter mit ihren langen Flinten und schweren Carabinern zu fürchten und benutzte dieselbe unverzüglich Ich sprengte mit verhängtem Zügel ganz alleine mitten in einen dieser Trupps, was ich sicher unterlassen haben würde, wenn ich mit Albanesern zu thun gehabt hätte. Sie flohen vor mir im schnellen Gallopp und ein wildes Geschrei aus-

stoßend. Ein Einziger hielt Stand, und schwang seinen Säbel, um mich anzugreifen. Ich gewahrte, daß mein Gegner eine reiche Kleidung und sein schönes Pferd eine prachtvolle mit Silber und Stickerei geschmückte Decke trug. Er war also einer der vornehmsten Offiziere und wenn mich nicht das täuschte, was man mir zuvor gesagt hatte, so mußte es Cassim-Bey seyn, ein wegen seiner Tapferkeit berühmter Anführer. Ich kann unmöglich alles das genau schildern, was in diesem Augenblicke in meinem Innern vorging, indem ich mich diesem Mann gegenüber in einem Kampfe erblickte, dem sowohl Griechenland durch seine anwesenden Krieger, als das christliche Europa durch die Philhellenen gleichsam als Kampfrichter beiwohnten. Allein die Gegenwart dieser Braven, denen ich ein Beispiel zu geben beschlossen hatte, und deren Achtung ein Gegenstand ist, den man um keinen Preis zu theuer erringt, begeisterte mich so, daß ich auch einen noch überlegenern Feind besiegt haben würde Cassim-Bey (er war es wirklich) sank bald zu meinen Füßen, und die Hellenen führten mich unter den lautesten Beifallsbezeugungen mit meiner reichen Beute, dem stattlichen Pferde meines Gegners, im Triumphe in das Lager zurück."

„An den folgenden Tagen fanden noch verschiedene kleine Gefechte Statt, welche stets zum Vortheil der Unsrigen ausfielen. Allein diese ersten günstigen Erfolge verblendeten sie wieder; man wollte, ohne erst auf die zu hoffende Verstärkung zu warten, sofort zum Entsatz der Sulioten ausrücken. Marcos Bozzaris, nur auf die Stimme seines Muthes und den Wunsch, seine Brüder

zu befreien, hörend, wollte dafür einstehen, bis zu ihnen vorzudringen. Er zog mit sechshundert Mann ab und um ihn zu decken, nahmen wir unsere Stellung bei dem Dorfe Peta, ein kleines Korps zum Schutze der Defileen zurücklassend. Der Capitain Gogo, ein alter Armatoli, welcher das Land vollkommen kannte, hatte vorzüglich dazu beigetragen, daß dieser Plan angenommen wurde. Man mußte jedoch nur zu bald das Zutrauen bereuen, welches man in diesen treulosen Greis gesetzt hatte. Der Feind, von ihm über alles benachrichtiget, griff den Bozzaris bei Placa an, warf ihn auf die Gebirge zurück und wandte sich nun mit aller seiner Macht gegen Peta. Dieß Dorf liegt in einer ziemlich festen Position; den gefährlichsten und ehrenvollsten Posten hatte das Bataillon der Philhellenen sich erbeten, dem er auch gebührte und zu Theil ward. Es hatte zwei Feldstücke, zur Rechten das Regiment Tarellas und ein Corps Cephalonier, von Spiro-Pauno kommandirt. Der Capitain Alexiaki war auf dem zweiten äußersten Vorposten und Gogo occupirte mit dem Reste der Truppen das Dorf und eine dasselbe im Hintergrunde beherrschende Anhöhe. Wir erhielten Kunde davon, daß der Feind Vorbereitungen zu einem entscheidenden Angriff machte; allein mit unsern sechshundert Mann fühlten wir uns wohl einer sechsfach größern Anzahl gewachsen. Am 16. Juli sahen wir endlich die feindlichen Colonnen aus Arta herauskommen und in der Ebene sich formiren. Es waren gegen 900 Reiter und 5000 Infanteristen. Die Cavallerie vertheilte sich auf mehreren Punkten auf unserm linken Flügel, um alle Unterstützung und den Rückzug abzuschneiden

und die Albaneser, weiß, wie zu einem Festtag gekleidet, rückten mit Gesang und ihre vielen Fahnen schwingend, auf uns los. Die Unsrigen empfingen sie aber mit einem so wohlunterhaltenen und so regelmäßigen Feuer, daß in einem Augenblicke das Schlachtfeld mit ihren Todten bedeckt war, bevor wir noch einen einzigen Mann verloren hatten. Ein lebhaftes Kanonenfeuer dauerte hierauf an zwei Stunden, über das wir in dem Gefühl unserer Ueberlegenheit gegen einen so unregelmäßig und planlos angreifenden Feind schon zu scherzen anfingen, als sich plötzlich das verhängnißvolle Geschrei unter den unsrigen vernehmen ließ: „Gogo flieht, wir sind umgangen.“ Dieser Verräther hatte das Dorf verlassen und so dem Feinde Gelegenheit gegeben, auf der Landzunge vorzurücken, die wir inne hatten. In einem Augenblicke waren die Cephalonier auf das Regiment Tarella geworfen, und da die Philhellenen dem Strome der Feinde, der sich von allen Seiten ergoß, nicht länger zu widerstehen vermochten, so war unsere Position verloren. Die Heldenthaten, durch die sie sich hier bewährten, hätten ein besseres Loos verdient. Der tapfere Dania fand einen ruhmvollen Tod, so wie auch der Capitain Mignac, der sieben seiner Feinde zu seinen Füßen niedermetzelte und erst dann fiel, als sein Schwert in seiner starken Faust gebrochen war. Der Lieutenant Chauvassaigne rettete seinem Freunde das Leben, stürzt sich auf einen Fahnenträger, den er niederhaut und seiner Standarte beraubt; allein er selbst hat einen Säbelhieb über die Stirn bekommen, das herabrinnende Blut bedeckte seine Augen und statt sich nach unserer Seite zurückzuziehen, rennt er

mit seiner Trophäe dem Feinde in die Hände Der Obrist Tarella, tödtlich verwundet und seine Kräfte hinschwinden fühlend, zwang einige Offiziere, die ihn nicht verlassen wollten, sich zu entfernen und sich selbst zu retten. Doch ich müßte wohl alle Philhellenen einzeln nennen, um die Namen aller der Tapfern kund zu machen, die sich bei dieser Gelegenheit mit Ruhm bedeckt haben und ich werde mir es dereinstens zur Pflicht machen, denen ein Denkmal zu setzen, die dort einen so beneidenswerthen Tod gefunden haben. — Man schlug sich mitten durch die Masse der Albaneser durch, die sich schon um die Beute stritten, ließ die zwei Feldstücke im Stich, und gewann die nahen Gebirge, wohin die feindliche Cavallerie uns nicht folgen konnte. — Maurocordatos gab mir den traurigen Auftrag, den Rest unserer Leute zu sammeln. Ich faßte mit den ersten, die ich vereinigen konnte, bei Lanyada Posto, wohin sich, wie ich vermuthete, die Uebrigen wenden würden und schickte einige Detaschements ab, um ihren Rückzug zu unterstützen. Des Abends hatte ich den Trost, zu gewahren, daß unser Verlust keineswegs so bedeutend war, als wir hätten fürchten müssen. Wir hatten nur 159 Krieger, worunter aber 48 Offiziere, zu betrauern, und wir konnten somit unser Loos glücklich preisen, da bei der Art und Weise, wie wir waren eingeschlossen worden, eigentlich nicht ein einziger Mann hätte durchkommen müssen. Auch hatte bei dieser Gelegenheit kein einziger Soldat sein Gewehr weggeworfen und der Feind keine unserer Fahnen erbeutet.“ — So weit Voutier. —

Maurocordatos mußte jetzt den Macrynoros verlassen und nahm mit den Trümmern seines Heeres eine entschlossene Stellung vor Brachori. Hierauf eilte er selbst nach Missolunghi, dem Capetan Varnakiotis den Oberbefehl übertragend. Dieser verrieth die Sache seines Volkes; sechs Wochen lang unternahmen die Türken Nichts zur Benutzung ihres Sieges, da giengen Varnakiotis und Macrys zu ihnen über und überlieferten ihnen somit die Districte von Volkos und Xeromeros, wo sie mächtig waren. Dieß zwang Maurocordatos die Reste seiner Macht von den Ufern des Aspropotamos nach Missolunghi zurückzuführen. Es gehörte ein hoher Entschluß dazu, die Vertheidigung dieses blos durch eine elende Mauer beschützten Ortes gegen eine siegreiche Armee zu unternehmen. Dieser Entschluß, der Westgriechenland rettete, gereichte Maurocordatos für immer zur Ehre; er konnte, wie leicht jeder in seiner Lage gethan hätte, sich in das Innere des Pelopones zurückzuziehen; doch dieser edle sich selbst aufopfernde Entschluß stellte ihn wieder dem heldenmüthüthigen Vertheidiger von Argos, seinem Nebenbuhler Ipsilanti, an die Seite. Der letztere, ohne Popularität, ohne einnehmende Aeußerlichkeit, körperlich schwach und kränklich, der erstere dagegen fein, gewand, ein geschickter Redner, doch nicht weniger unpopulär als der andere, hatten beide doch nicht geringere Verdinste um die Griechische Sache im diesem Feldzuge sich erworben, als der rohe, wilde, doch vom Volke angebetene Colocotroni oder der unternehmende Miaulis und der unerschrockene und bescheidene Kanaris. Unterdessen hatten die tapfern Sulioten in Kiapha, auf die erwartente Hülfe vier Mo-

nate lang vergeblich harrend, doch endlich capitulieren müssen. Man mußte ihnen freien Abzug nach den Jonischen Inseln zugestehen und es war abermals der Cambrian, welcher sie dahin überschifte. Omer Brione, dieses Feindes ledig, konnte non seine ganze Macht gegen Maurocordatos richten und er that es, indem er das zu jeder Vertheidigung unvorbereitete Missolunghi berennte. Maurocordatos täuschte ihn durch Unterhandlungen, bis er die zerstörten Mauern wenigstens einigermassen wieder hergestellt hatte. So gewann er die Zeit bis zur mitte Novembers, wo der so lange erwartete Beistand aus dem Peloponnes endlich erschien. Es warer 1200 Mann von den Siegern bei Argos, unter Anführung Mauro-Michalis und sogleich nahmen die Sachen in Missolunghi eine andere Gestalt an. Ein glücklicher Ausfall folgte dem andern, ja man sandte sogar eine Abtheilung in den Rücken der Belagerungs-Armee, die dieser großen Schaden zufügte. Diese entschlössene Haltung der Vertheidiger von Missolunghi erhob den gesunkenen Muth der Acarnanier der dergestalt, daß Omer-Brione bald für seine eigne Existenz zu fürchten anfing. Er erkannte die Nothwindigkeit entscheidender Schritte, und befahl am 24. December einen allgemeinen Sturm auf Missolunghi. Seine Artillerie erschütterte die schwachen Mauern der Stadt, man schlug sich mehrere Stunden lang Mann für Mann; doch der Sieg blieb den Griechen und eintausend zweihundert Türken bedeckten die Wahlstatt, welche der Pascha in großer Eile verließ. Dieser Unfall reichte hin, den stolzen Muth der Sieger von Peta vollens zu beugen und in den ersten Tagen des Januars 1823 sah

sich Omer Brione daher genöthigt, die Belagerung eiligst aufzuheben und mit Zurücklassung von 8 Kanonen, 2 Mörsern, aller Kriegsmunition und den größten Theiles seines Lagers, Missolunghi zu verlassen. Die tapfere Besatzung folgte den Fliehenden, schlug ihre Nachhut bei Kerasacra, warf sie über den Aspropotamus zurück und besetzte von Neuem ihre Defilees am Macrynoros. Die Geschicklichkeit oder wenigstens die Standhaftigkeit Maurocordatos hatte der Griechischen Sache diesen neuen Sieg errungen, der den Feldzug von 1822 eben so glänzend zu Ende führte, als es der von 1821 gewesen war. Missolunghi, dessen Wichtigkeit man hierdurch kennen gelernt hatte, ward nun auf das Eifrigste befestiget; in ganz Westgriechenland fand die Constitution von Epidaurus eine begeisterte Aufnahme und so war der ursprüngliche Zweck von Maurocordatos Sendung nach manchen Wechselfällen zwar, doch endlich unerwartet glücklich erreicht. Ganz Griechenland begrüßte das neue Jahr 1823 als die Morgenröthe einer unangetasteten Freiheit und Selbstständigkeit mit Jubel und patriotischer Begeisterung.

Die Lage Griechenlands am Schlusse des Jahres 1822 hatte die Volkswahlen zu dem neuen Congresse, der seinen Sitz zu Astros, im Gebiete von Argos nehmen sollte, bis zum Februar 1823 verzögert. Ehe er zusammen kam, erhob Constantin Metaxos auf einer großen Runde die Steuerbeiträge der Inseln, wie sie sonst an die Pforte waren abgeführt worden, ohne Hinderniß. Zu Anfang Aprils kehrte Maurocordatos in den Peloponnes zurück; Dreihundert Deputirte des neuen

Congresses waren versammelt, und die Verhandlungen begannen unter einem großen Zulaufe des Volks und vieler Abgesandten einzelner Orte und Inseln. —

Die Revision der Constitution von Epidaurus war das erste Geschäft des neuen Congresses. Die parlamentarischen Verhandlungen hatten seit dieser Zeit eine fast unglaubliche Ausbildung erhalten. Bei jener ersten Versammlung waren kaum sechs Mitglieder im Stand gewesen, sich mit Leichtigkeit im mündlichen Vortrage auszudrücken; der dießjährige Congreß zählte wenigstens 30 tüchtige und unterrichtete Redner. Auf den Vortrag der von diesen angeführten Commissionen beschloß man die Abschaffung sämmtlicher Lokaljunten, denen man für ihren Eifer dankte; die direkte Unterwerfung der Provinzen und Inseln unter den gesetzgebenden Senat, die Beschränkung der Navarchen und Strategenwürde (Oberfeldherrn zur See und zu Land) auf die Dauer ihrer Commission, die Errichtung von Tribunälen, denen ein Auszug aus dem Code Napoleon als provisorisches Gesetzbuch übergeben wurde und dergleichen mehr. Nur die Finanzen wollten sich noch nicht aus der Verwirrung erheben lassen, in welche die Krise des vorigen Jahres sie gestürzt hatte; indeß sah man doch das Unzweckmässige der Domainenveräußerung an Fremde ein, und hob die deßfallsige Bestimmung auf. Am 30. April schloß der Congreß seine Arbeiten und trennte sich mit dem Beschluße, außer bei dringender Noth nicht vor Ablauf zweier Jahre wieder zusammenzutreten und mit einer Proklamation an die Hellenen, worin die Gerechtigkeit des Unabhängigkeitskrieges von Neuem festgestellt,

die Verdienste der Feldherrn in der vorjährigen Campagne anerkannt und dem Areopag von Westgriechenland, so wie dem vorigen Senate Dank gezollt wurde. Hierauf verfügten sich der neue Senat, dessen Präsident Conduriotis, so wie der ausübende Rath, zu dessen Vorsitze Mauro-Michali ernannt worden war, nach Tripolizza. — Doch dieß, so schien es, war das Signal zum Ausbruche eines innern Zwiespalts, der für Griechenland höchst verderblich werden sollte. Colocotroni hatte sich auf seine Verdienste gestützt, um die Präsidentur des vollziehenden Rathes beworben. Als ihm diese entging, überhäufte er die ganze Volksversammlung mit Schmähungen und warf besonders Maurocordatos vor, die Ernennung zweier Männer ohne Ansehen und Popularität blos deßhalb zum Vorsitze des Senats und des Raths bewirkt zu haben, um selbst in ihrem Namen herrschen zu können. Zugleich füllte er durch sein Ansehen den ganzen Peloponnes mit Unwillen und Zerwürfniß und nannte sich laut den alleinigen Retter Moreas. Zum Glück trafen diese unglücklichen Spaltungen, die steten Begleiter eines aus rohen Elementen sich bildenden Gemeinwesens, die Osmanische Macht in völliger Unthätigkeit und Ohnmacht. Bis zum Junius geschah von Seiten der Türken nichts, was einen ernsten Kriegszug für dieß Jahr auch nur anzukünden schien. Endlich zu Ende Junius kamen doch 25,000 Mann Türken zu Larissa zusammen und bildeten sich in zwei Divisionen, deren eine die Thermopylen, die andere aber die Nordküste des Golfs von Lepanto angreifen sollte. Dieser wohlentworfene und

von den Feinden der Griechen wahrscheinlich eingeflüsterte Plan scheiterte jedoch an dem Heldenmuthe der Griechen und an dem Ungeschick der türkischen Herrführer. Derselbe Krieg, wie im vorigen Jahre, begann; dieselbe Führung, welche stets alle noch so pomphaft beginnenden Kriegsunternehmungen der Türken im Detail zerstörte, opferte auch dieses Heer auf.

Odysseus, der geschickteste Anführer der Hellenen für den Guerillaskrieg, war es, der, durch Muth und Scharfblick, auch dießmal, wieder Morea von der türkischen Invasion sichern sollte, und Acarnanien war der Schauplatz seiner Thaten. Sein Sieg über Jussuf in der Nähe von Chäronea den 17. Julius vereitelte den Angriff der Türken von dieser Seite her völlig. Omer-Vrione und Jussuf-Pascha sollte hierauf mit etwa 12,000 Mann einen neuen Kampf gegen die 2000 Griechen beginnen, welche Marcos Bozzaris anführte. Dieser hatte die Vertheidigung Acarnaniens auf sich genommen und in einer begeisterten Proclamation den Seinigen erklärt, daß er sein Wort mit seinem Tode einlösen wolle. „Kaum die Wahl zwischen Sieg und Tod bleibt euch! hatte er seinen Kampfgenossen zugerufen; der Tod ist fast Allen gewiß, die mir folgen.“ Hierauf stritt er gegen die beiden Paschen, deren Uneinigkeit er geschickt zu benützen wußte, ohne ihnen einen Fußbreit zu weichen, bis die dritte Colonne der Türken unter Pustapha, Pascha von Scodra, über den Voltos herabkam und sich mit seinen Gegnern zu vereinigen drohte. Es schien jetzt um Westgriechenland geschehen, wenn der Held von Suli die Vereinigung dieser fast 25,000 Mann starken Armee

unter einen Oberbefehl nicht hindern konnte; denn dieser ganze Theil Griechenlands hatte dem Angriffe der Türken kaum 4000 Mann entgegenzusetzen. Nur eine Heldenthat, der Aufbewahrung durch die Geschichte für immer würdig, konnte die gefürchtete Vereinigung hindern; Bozzaris war entschlossen, diesen Ruhm mit seinem Untergange zu erkaufen. Er verließ daher seine feste Stellung von Katochi zwischen Missolunghi und Vonitza und erreichte im Fluge die Berge von Carpenissi. Hier fand er sich mit 2000 Griechen, 14.000 Türken gegenüber. Nachdem er seinen Anführern von Neuem seinen Entschluß zu siegen oder zu sterben erklärt hatte, machte er ihnen seinen Plan bekannt. In der Nacht sollte das Lager Mustaphas überfallen und die ganze türkische Heerabtheilung vernichtet werden. Vierhundert Sulioten wurden zu diesem Augriffe auserwählt; die übrigen, in drei Abtheilungen, sollten das Lager, an seinen Hauptausgängen besetzen und auf das Zeichen von Marcos Hifthorn den Angriff unterstützen, oder die Fliehenden auf das erstürmte Lager zurückwerfen. In der Nacht vom 19. August 1823 brachen die Sulioten auf und näherten sich dem türkischen Lager im tiefsten Schweigen, wie es ihres Beginnens würdig war. Die Vorposten wurden getäuscht; Bozzaris redete sie albanesisch an und hieß sie ihm das Zelt des Pascha zu zeigen, zu dem Omer-Vrione ihn sendete. Die Mitte des Lagers ward erreicht, da weckte das furchtbare Hifthorn Marcos die Schläfer zum Todesschlaf. Die Sulioten stürzten über die Türken in ihren Zelten her, bald floß das Blut in Strömen, das ganze Heer wandte sich zur Flucht, die Griechen

außerhalb des Lagers trieben die Fliehenden auf die Su-lioten zurück; Türken und Albaneser schrieen Verrath und würgten sich gegenseitig. Die Verwirrung, das Blutbad erreichte seinen höchsten Grad, Marcos Plan war mehr als gelungen. Dreitausend Osmanen deckten das Schlacht-feld, die übrigen flohen die Bergen hinauf; kaum hundert Griechen waren gefallen, allein unter ihnen der Held Mar-cos Bozzaris, der Winkelried, der Leonidas, der neuern Griechen. Zwei Monate lang hielt der Schrecken über diese Niederlage die Türken, wie in einem Zauber gebannt, in Unthätigkeit. Erst im October 1823, als neue Verstärkungen zu ihnen gestoßen waren, wagten sie sich abermals über den Aspropotamos; doch nur, um in einer fruchtlosen Belagerung des kleinen Forts Ana-tolikon, drei Stunden von Missolunghi, ihre unverhält-nißmäßigen Kräfte zu zersplittern. Hier lagen sie, 400 Griechen gegenüber, 2 Monate lang, warfen gegen 3000 Bomben in die unbedeutende Feste (deren eine den von Wassernoth bedrängten Einwohner eine Quell anweisen mußte) und zogen endlich am 20. November mit erschöpften Kräften und zurücklassung ihrer Munition und Vorräthe in die Berge zurück. —

In Morea, das in diesem Jahre durch Marcos Boz-zaris und Odysseus geschützt, keinen Angriff erfuhr, setzte man unterdessen die Belagerung von Patras mit gewohnter Erfolglosigkeit fort; Corinth fiel nach einem tapfern Wi-derstande und östreichische Schiffe führten die Besatzung nach Kleinasien hinüber. — Unterdessen hatten sich, trotz aller dieser Erfolge, die Regierung selbst in ihrem An-sehen doch wenig befestigen können. Der Congreß von

Astros hatte mit der Anfeindung und dem Hasse der Militairchefs auf eine Weise zu kämpfen, die bald alle kräftigen, alle gemeinsamen Maaßregeln unmöglich machte. Vor allem aber lag Colocotroni, auf die dem Vaterlande geleisteten Dinste stolz und dem Gehorsam fremd, von Deli-Janni und von Theodor Negri heimlich unterstüzt, in offener Fehde mit der Regierung. Der lezte, früher Mitglied des vollziehenden Raths und bei der zweiten Volksrepräsentation von dieser Stellung ausgeschlossen, glaubte auf diese Weise die verlangte Ernennung zum Vice-Präsidenten des Raths durchsetzen zu können und dies gelang ihm. Naürlich mußte nun Georg Conduriotis, sein Gegner, als Präsident der gesetzgebenden Versamlung weichen und eine neue Wahl ward nöthig. Maurocordatos ward ernannt; allein dieser verschmähte es, den Repräsendanten der Willkühr, der Colocotronis und Deli-Jannis, zum Werkzeuge zu dienen und verweigerte lange die Annahme seiner Wahl, indem er vorvorwandte, es sei der Noth des Vaterlandes besser, einem Dictator, als einer zerrissenen Regierungsgewalt zu gehorchen. Ja, als er endlich nachgab, wurden seine Voraussagungen so schnell erfüllt und die Verwirrung wuchs dergestalt, daß er bad den Pelopones gänzlich verlassen und sich nach Hydra zurückziehen mußte. Hierauf schloß sich der Präsident und ein Theil des volziehenden Rathes, Metaros und Sotiris Caralampis, der Parthei Colocotronis offen an, und so herschte eine Zeitlang, zu großer Bekümmerniß aller Freunde Griechenlands, an der Spitze einer gränzenlosen Verwirrung, eine Parthei, der es eben so sehr an Einsicht, als an

reinem Willen und Uneigennützigkeit gebrach. Zwischen der militairischen Oligarchie, dem gesetzgebenden Korps und der Admiralität von Hydra gedieh es nun zu offner und wahrhaft gefährlicher Fehde. Nur Maurocordatos Einfluß war es noch zu danken, daß von Seiten der Inseln irgend etwas gegen den allgemeinen Feind geschah und es war ein Glück zu nennen, daß, wie zu Lande, auch zur See nur so durchaus ohnmächtige Unternehmungen von den Türken ausgingen, daß Griechenland darüber nicht zu Grunde ging. Zweimal verließ der Capudan-Pascha die Dardanellen, ohne etwas anderes zu thun, als beim ersten Anblick griechischer Segel dahin zurückzukehren. Die Pest wüthete unter seiner Mannschaft und seine beständige Flucht vereiltelte die Bemühungen der Griechen, ihn mit ihren Brandern wesentlichen Schaden zu thun. So blieb es auch von Seiten dieser fast nur bei der Absendung einer Escadre unter Tombazis nach Creta, zu dessen General-Capitain er ernannt war. Tombazis landete, nahm Kissamos, und schloß die Türken in Canea ein, wo sie die Ankunft der egyptischen Hilfsflotte erwarteten, ehe sie wieder im Felde erschienen. —

Die Ankunft des Obristen Stanhope und des Lords Byron im November d. J. in Missolunghi rief Griechenland zu neuer und regelmäßigerer Thätigkeit für die Sache der Freiheit auf. Lord Byron brachte Schätze und einen verehrten Namen mit; seine Absicht war, die Sulioten in seinen Sold zu nehmen und mit ihnen den Golf von Lepanto von der Gegenwart der Türken zu säubern. Durch ihn besonders war die Idee einer Anleihe

in England, auf die Besitzungen der ehemaligen Moscheen, zur Ausbildung gediehen und schon der Congreß von Astros hatte eines seiner Mittglieder, Andreas Luriotis von Arta, zu diesem Zwecke nach London gesandt. Bis jetzt hatte man in Ermanglung eines neuen Steuersystems immer noch die türkische Kopfsteuer, einen Piaster (6 Gr.) für den Kopf, fort erhoben und diesen geringen Ertrag durch Anweisungen auf die große Menge der Domainen des Staats vermehrt. Allein Niemand wußte, was aus diesem Gelde eigentlich geworden war, und beide Partheien machten sich über die Verwendung desselben die heftigsten Vorwürfe, während welcher für den beschlossenen Verkauf oder die Verpachtung der Domainen nichts geschah. —

Unterdeß war zu Ende des Jahres die Zwietracht zwischen den beiden Regierungsgewalten zu solcher Höhe herangewachsen, daß der gesetzgebende Körper fast alle Staatshandlungen des vollziehenden Rathes vernichtete und dieser dafür keinen seiner Befehle beobachtete. Die Stellung, welche der gesetzgebende Körper dabei annahm, war eine höchst würdige und ächt republicanische und dieser gelang es denn auch, nicht allein den Sieg über ihre Gegner, und deren Popularität davon zu tragen, sondern auch das Ansehen der obersten Regierungsstelle fest zu begründen. In voller Ausübung aller Attribute, welche die Constitution von Epidaurus ihm beilegte, setzte der Senat den Präsidenten Metaxos förmlich ab und entließ den Minister der Finanzen, weil er aus eigener Macht eine Abgabe auf Salz eingeführt hatte. Dergleichen rief freilich den Zorn der herrschenden Militair-Parthei zu Handlungen der Willkühr auf. Colocotroni sandte

Nicetas und seinen Sohn mit zweihundert Mann nach Argos, um die Volksrepräsentanten dieserhalb zur Rechenschaft zu ziehen. Nicetas drang mit den Waffen in der Hand in die unerschrockene Nationalversammlung; allein ihre ruhige Würde und die Theilnahme des Volks, vereitelten bald seine trotzigen Drohungen. Dennoch verlegte der gesetzgebende Körper seine Sitzungen nach Kranidi im Golf von Nauplia, um dem Schutze von Hydra näher zu seyn. Unterdessen berief Colocotroni die Militairchefs nach Gastuni in Westgriechenland zusammen; allein seine Bemühungen, hier eine Gegenregierung zu bilden, scheiterten und während der gesetzgebende Körper Verordnungen gab, die die Macht der Militairchefs für immer zu brechen geeignet waren, begnügte der vollziehende Rath sich mit drohenden Proclamationen. Endlich war der Senat stark genug, geradezu die Absetzung der aufrührerischen Häuptlinge zu verfügen und zu Anfang des Jahres 1824 einen neuen vollziehenden Rath zu ernennen, der unter Conduriotis Vorsitz aus Colletti, Batessi und Nicola Lando aus Patras bestand, Hierauf wurde der entsetzte Rath auf zehn Punkte öffentlich einer ungetreuen Verwaltung angeklagt und vor eine Gerichtscommission von neun Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers zur Verantwortung beschieden. —

Nach diesen Handlungen einer lobenswürdigen Festigkeit brach der politische Zwiespalt im Peloponnes entschieden aus. Nicetas und einige andere verließen zwar die Reihen der Anführer; allein nur um mit Ypsilanti zu Tripolizza eine eigene Parthei zu bilden, die sich selbst für die einzige rechtmäßige Regierung in Griechenland

ausrief und sich nachher doch wieder von den Anführern verleiten und gebrauchen ließ. —

Die Militairchefs dagegen hielten Corinth und Nauplia besetzt und bemühten sich, hier eine neue Volksversammlung einzuberufen. So standen denn im Frühjahre 1824 in Morea zwei Partheien gegen einander über, deren eine aus der Mehrzahl des Senats, den Admiralitäten, der Parthei Maurocordatos in Westgriechenland und der großen Masse des Volks, die andere aber aus den Colocotronis, aus Mauro-Michali und dem größten Theile des Heeres bestand, welcher denn Ipsilanti vorgeblich und wider seinen bessern Willen zum Vorstande dienen mußte. — Odysseus, der indeß an der Spitze Ostgriechenlands stand, hielt hier eine kräftige Regierung nach den Grundsätzen der Constitution von Epidaurus aufrecht. Er hatte sich jetzt, so schien es, trotz seinen frühern Neigungen ganz zu der Höhe einer volksthümlichen und republicanischen Verfassung erhoben, wie dieß dem Sohne des unvergeßlichen Andruzzos auch zukam, und schien geneigt, die Interessen der einsichtsvollen Freunde Griechenlands, insbesondere Lord Byrons, mit aller Kraft vertheidigen zu wollen. Er war die Freude und der Schutz aller Philhellenen, der einzige, der aus eigener Einsicht in ihre Wünsche für Griechenland einging und in seinem Gouvernement Sitten und Cultur nach Möglichkeit verbreitete. In einer Versammlung, die er zu Salona im April 1824 hielt, wurden die besten Pläne zur Aufrechthaltung eines regelmäßigen Regierungsganges verabredet und der Beistand bestimmt, den man der Volksversammlung von Kranidi leisten wolle. —

Diese hielt die Anführer indeß durch ein allgemeines Volksaufgebot in ihren festen Plätzen blokirt. Was vor allem das Volk gegen sie in Harnisch gebracht hatte, war ihr angeblicher Widerstand gegen die Englische Anleihe. Der gemeine Mann sah die Nothwendigkeit derselben ein, und schäumte daher vor Zorn gegen die einst so geliebten Militairchefs. Lange konnten diese einer so allgemeinen Volksbewegung nicht wiederstehen. Zu Ende Mais ergab sich Tripolizza, und Corinth und Napoli folgten seinem Beispiel. Die Häuptlinge sahen sich von ihrem eigenen Anhange verlassen und Colocotroni, wie Mauro-Michali, fielen in die Gewalt ihrer Gegner. Diese krönten ihr bis dahin so ruhmwürdiges Benehmen durch die Mäßigkeit, welche sie im Siege beobachteten. Nur die Verdienste, nicht der Ungehorsam dieser Kriegerschefs ward in Anschlag gebracht und ihre ganze Strafe sollte in einer einjährigen Verbannung und Ausschließung von den öffentlichen Würden in diesem und dem nächsten Jahre bestehen. So ward durch die Festigkeit und republicanische Mäßigung des Senats die Ruhe im Peloponnes wieder hergestellt. — Indeß war Lord Byron über den Vorbereitungen der beständig verzögerten Befreiung des Golfs von Lepanto gestorben.

Die Türken, von dem Zwiespalte der Griechen unter sich unterrichtet, versuchten es zweimal, daraus für sich Nutzen zu ziehen; doch glücklicherweise das eine Mal zu früh, das andere Mal zu spät. Zu Ende des März 1824 waren die Verluste des vorigen Jahres endlich ergänzt und Mehemet-Ali, Vice-König (Chan) von Egypten hatte seine Mitwirkung zur Unterdrückung des Griechischen

Aufstandes um diese Zeit auf das Bestimmteste versprochen. Mit ungeheuern Kosten war eine neue Flotte ausgerüstet und der Untergang Griechenlands schien unausweichlich, wenn diese die Unternehmung der Landarmee geschickt zu unterstützen verstand. Allein zum Heil für Griechenland übereilte die Seemacht in dem Verlangen, die Spaltungen der Griechen für ihren Zweck zu benutzen, ihren Angriff so, daß dieser eben durch diese Theilung zu einem eitlen und fruchtlosen ward. — Den ersten Ueberfall erfuhr Scopelos, eine feste Insel im Golf von Volo. Eine kaum 1200 Seelen starke Bevölkerung, von einem Klephtenchef, Diamantis, unterstützt, genügte, den Angriff des Capudan-Pascha kräftig zurückzuweisen und ihn nach einem vier und zwanzigstündigen Bombardement zur Rückkehr zu nöthigen. —

Unterdessen war die Landmacht unter Derwisch-Pascha blind und wüthend gegen die Thermopylen aufgebrochen, wo sie Odysseus wie in den früheren Feldzügen kaltblütig empfing. Bald hatte er 2000 Türken erlegt, das ganze Gepäck, die Munition, die Artillerie dieser Division erobert und während Derwisch-Pascha die Landung des Capudan-Pascha auf Negroponte erwartete, den ganzen Angriffsplan der Türken dergestalt vernichtet, daß auch nicht ein Theil dieses von fremden Cabinetten für die Pforte entworfenen Feldzuges in Ausführung gebracht werden konnte. — Hierauf ruhten die Waffen während der ganzen Dauer der Mißhelligkeiten der Griechen unter einander. Erst im Julius, als diese durch die Kraft des Volkssenats glücklich beendet waren, wurden die Projekte der Türken von Neuem vorgenommen. Allein zu dieser

Zeit war Griechenland einig; die Anleihe-Fonds trafen allmählig ein und als die türkische Flotte Mitylene verließ, wo sie 16,000 Mann Landtruppen — 6000 Albaneser und 10,000 Asiaten — eingenommen hatte, und vor Ipsara erschien, war man seit langer Zeit auf diesen Angriff vorbereitet und fürchtete ihn nicht. Die Insel, seit dem Beginne des Krieges auf das Vollkommenste ausgerüstet hatte kürzlich noch 6000 Mann Verstärkung erhalten und rüstete sich zum kräftigsten Empfange der Türken. Diese theilten am 3. Julius des Jahres 1824 ihre Seemacht in zwei Divisionen, welche vor den beiden einzigen Stellen, die eine Landung möglich machten, erschienen. Der eine dieser Posten, die sogenannte Batterie von Amundia wurde durch den Verrath Cottas, ihres Commandanten, den Türken ausgeliefert. Fünfzehntausend Mann landeten ohne Widerstand, bildeten sich sogleich zu Sturmcolonnen und griffen die Batterie der Stadt an. Zwei derselben wurden mit ungeheuerem Verluste erstürmt; die gelichteten Reihen der Türken wurden in der Nacht ergänzt und der folgende Tag leuchtete einem neuen mörderischen Kampfe. Der Hauptsturm galt der sogenannten Tapia, einer Hauptbatterie, welche mit Wall und Graben, mit Pallisaden und Minen wohl versehen war. Die Vertheidiger der Tapia widerstanden wie Helden den immer und immer wachsenden Colonen der stürmenden Türken. Endlich erlagen ihre Kräfte, sie waren dem sechsfach überlegenen Feinde nicht gewachsen. Als ihre Noth den höchsten Grad erreichte, zogen sie eine weiße Fahne auf und stellten ihr Feuer ein. Sogleich stürzten zweitausend Türken sich in blinder Wuth in die Gräben und das Innere der

Verschanzungen. Als ein Drittel der türkischen Macht darin versammelt war, flog die Redoute mit ihren Vertheidigern und Angreifern in die Luft. Dennoch drang der Feind stürmend in die Stadt, den ganzen 4. Julius über schlug man sich von Haus zu Haus. Die Ipsarioten blieben Meister der beiden Forts und der nächsten Stadttheile, welche die Türken belagerten. Zugleich war die Insel Cassos durch die egyptische Expedition nach blutigem Widerstande erobert worden. Der Ruf der Rache erscholl in Griechenland; in wenigen Tagen waren alle Hindernisse, welche der Thätigkeit der Flotte bisher entgegengestanden hatten, überwunden und am 5. Julius erschien die Spezziotische Escadre, zwanzig Segel stark, in Hydra. Hier vereiingte sich Miaulis mit seinen sechzig Briggs und zeigte sich nun am 7. Juli, achtzig Schiffe stark, vor Ipsara. Schrecken ergriff die Türken bei diesem Anblicke; der Capudan-Pascha kappte seine Segel und floh. Die Griechen folgten ihn, nahmen ihm vier große und sechzig Transportschiffe, trieben die Flüchtigen in den Hafen von Mitylene und kehrten dann nach Ipsara zurück, wo die übereilte Flucht der Türken einen großen Theil der Besatzung und Blokadearmee zurückgelassen hatte. Die Insel war befreit, die Vertheidiger von St. Nicolas, von Polecocastros und Antipsara begrüßten den kühnen Miaulis als Sieger. Dieselben Vorgänge wiederholten sich zu Cassos. Sobald die griechische Flotte erschien, flohen die Egyptier. Die Landtruppen wurden die Opfer der in die Gebirge geflüchteten Einwohner. Binnen sechs Tagen war zum Erstaunen der Welt der ganze Archipel gereiniget und die Türken erwarteten zitternd und zagend

auf der Rhede von Mitylene die egyptische Verstärkung. Zugleich waren die Fonds der ersten Anleihe durch Blaquire nach Griechenland überbracht worden. Die Bewaffnung Moreas nahm von dem Augenblick an eine geregelte Gestalt an. Die ganze Bevölkerung des Peloponnes hatte bei der Gefahr der Inseln die Waffen ergriffen und der neue vollziehende Rath konnte aus dieser außerordentlichen Menge kriegslustiger Hellenen fünf Heeresabtheilungen bilden, deren erste, 8000 Mann stark, ein festes Lager in der Ebene von Gastuni bezog, die zweite, 3000 Mann stark, vor Patras aufgestellt, und die dritte aus 4000 Mann bestehend, Coron und Modon belagerte, die vierte, 3000 Mann, die Linien des Isthmus beschirmte und die fünfte, in 5000 Mann bestehend, als Reserve vor Napoli di Romania zur weitern Verfügung aufgestellt ward. — Eine solche fast unerwartete Kraftäußerung schien jedoch um so zeitgemäßer, als Derwisch-Pascha, den Odysseus ein Monat vorher in den Thermopylen zurückgeschlagen hatte, mit 20,000 Mann einen neuen Angriff unternahm. Diese Bewegung stand mit den Unternehmungen Omer-Briones in Westgriechenland und denen der beiden türkischen Flotten in einer wohlersonnenen Verbindung. Allein die Griechen kannten die Pläne ihrer Feinde. Derwisch-Pascha und Omer-Brione sollten am Golf von Lepanto zusammenstoßen. Dieß zu verhindern, hatten die Griechen die festen Linien von Musonitza, welche sich Derwisch-Pascha entgegenstellten, verstärkt und mit ihren besten Truppen besetzt. Derwisch griff diese Linien am 18. Julius mit 6000; am 22. desselben Monats mit 12,000 Mann und am 26. mit seiner ganzen Macht an;

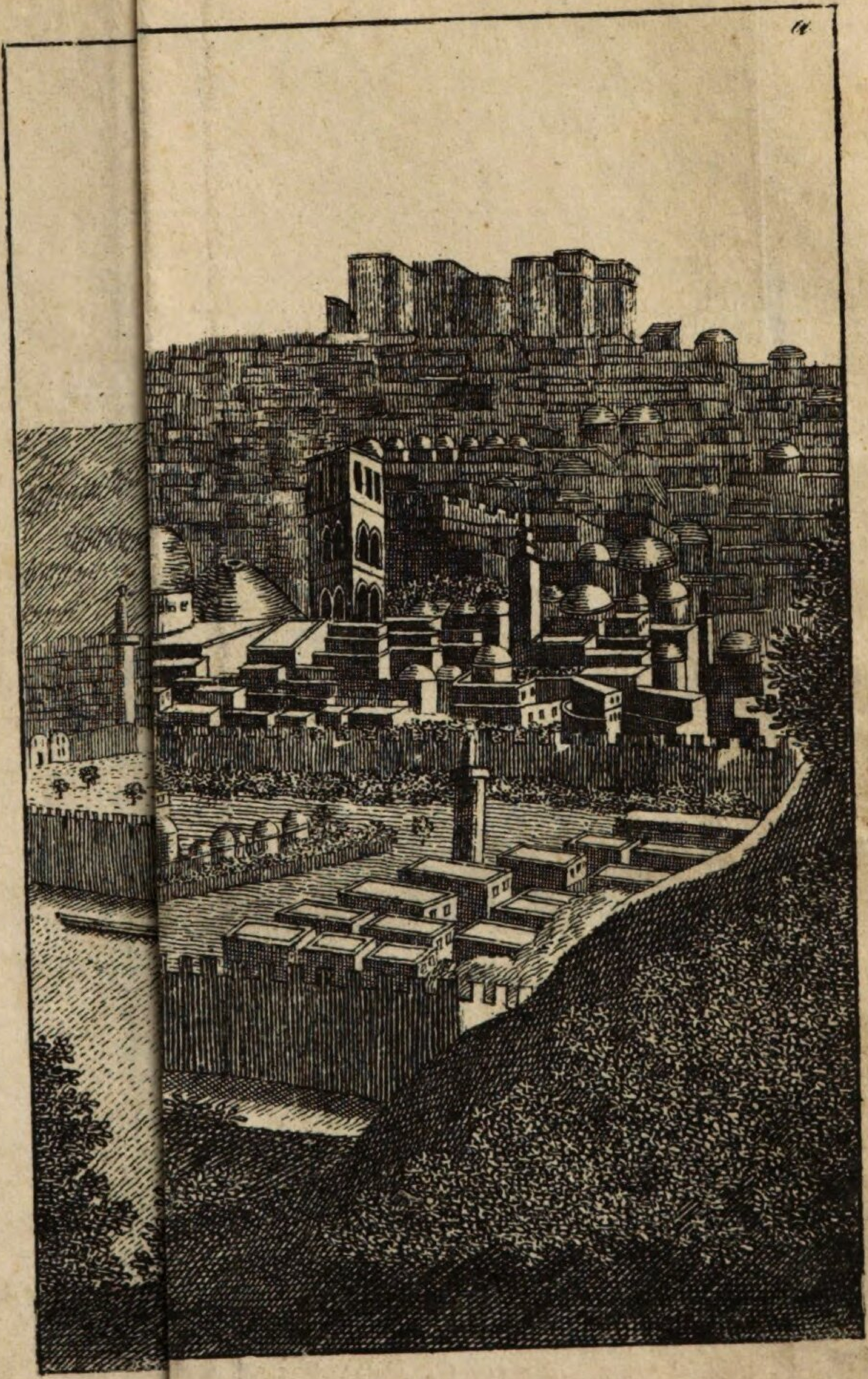
umsonst — der letzte Versuch allein kostete ihm 2000 Mann. Er mußte vom Sturme ablassen; seine gesammte Artillerie, acht Fahnen, seine Bagage und Vorräthe fielen den Griechen in die Hände. Er floh, von den Klephten verfolgt, die ihm stündlich neue Verluste zufügten. — Unterdessen hatte auch Omer-Vrione sich dem Plane gemäß in Bewegung gesetzt. Allein sein College war bereits geschlagen und so genügten einige unbedeutende Bewegungen Maurocordatos in Westgriechenland, ihn zur Unthätigkeit zu vermögen. Er trat ohne Schwertstreich seinen Rückzug an und somit endete dieser pomphaft angekündigte und ohnmächtig ausgeführte Feldzug der Türken, eben so erfolglos, wie alle frühern. — Mittlerweile hatte die zu Mitylene blokirte Flotte neue Verstärkungen erhalten und glaubte nun, an Samos für die Unfälle auf Cassos und Ipsara Rache nehmen zu müssen. Zwölftausend Asiaten wurden zu diesem Unternehmen eingeschifft und die Türken begannen ihre schwerfällige Bewegung um so leichter, als Miaulis sich absichtlich von seiner Station zurückgezogen hatte, um sie nur erst ins Freie hinauszulocken. Die Samier rüsteten sich indeß zum Empfange des Feindes, wie die Ipsarioten gethan hatten und Miaulis nahm seine Stellung so, daß er ihnen zu Hilfe eilen konnte, wenn der günstige Augenblick dazu gekommen seyn würde. Den 9. August lichtete der Capudan-Pascha auch seine Anker; seine Flotte bildete zwei Abtheilungen, deren eine, eilf Fregatten und zwölf Corvetten und Briggs stark, zum Angriff auf Samos, der Rest aber zur Reserve bestimmt war. Am 10. August erschien diese furchtbare Macht vor Samos. Die Samier begannen, der Verabredung gemäß, Unterhandlungen, welche

Miaulis Zeit gaben, seine Dispositionen zu treffen. Er stand zwischen der Insel und der Küste Kleinasiens, inmitten der beiden Abtheilungen der türkischen Flotte. Kanaris bestieg seinen Brander und vier andere Capitaine folgten ihm mit den ihrigen nach. In einem Augenblicke stürzten sie auf die Angriffs-Division; zwei Fregatten von 54 Kanonen, 1 Corvette und 20 Transportschiffe waren in wenig Minuten erobert; die Samier stürmten auf die gelandeten Asiaten, stürzten sie ins Meer und Miaulis Nachhut schlug die türkische Reserve in die wildeste Flucht. Die ganze Flotte war binnen einer Stunde versprengt; der Capudan-Pascha floh nach Chios, um sich dort von seinem Schrecken nur dann erst zu erholen, als die egyptische Escadre zu ihm stieß und ihm mit neuen Kräften neuen Muth wiedergab. Nun wollte er zwar in stolzer Ueberschätzung seiner Mittel sein Unternehmen auf Samos von Neuem beginnen, allein Miaulis, der ihn keinen Augenblick aus den Augen verloren hatte, und den dieser Feldzug mit unvergänglichem Ruhme krönen sollte, wußte ihn durch seine, über jedes Lob erhabene Manövers daran zu verhindern. Mit unglaublicher Schnelligkeit war er herbeigeeilt, sobald er erfahren, daß er hier endlich einmal seine beiden Gegner vereint antreffen werde, die ihn so lange genöthiget hatten, seine geringen Kräfte durch den ganzen Archipel zu zerstreuen. Irgend ein großer Schlag schien ihm hier auszuführen Ohne die Segel seiner Gegner zu zählen, oder nach der Ueberlegenheit ihrer mächtigen Artillerie zu fragen, griff er sie unerschrocken am 10. Septbr. zwischen Chios und dem alten Halicarnassus an, widerstand ihrem Feuer siegreich einen ganzen Tag, sprengte eine

egyptische Fregatte und eine Brigg in die Luft und nahm eine große Anzahl von Transportschiffen. Denselben Angriff wiederholte der kühne Admiral am 21. September zwischen Patmos und Nicaria, nahm zwei Briggs und eine Corvette und trieb die ungeheure türkische Flotte vor sich her, in den sichern Hafen von Mitylene hinein. Hier entstand zwischen Türken und Egyptiern ein Zwiespalt, der mit ihrer Trennung und mit der Rückkehr des Capudan-Pascha in die Dardanellen endete. Auf dieser Flucht nahm ihnen Kanaris vor Porta-Sigri noch eine Fregatte, eine Corvette und eine Brigg. Das Admiralschiff selbst kehrte am Schlepptau in den Hellespont zurück und blieb unbrauchbar — Unterdessen verfolgte Miaulis den Egyptier Ibrahim eben so unablässig. Auf der Höhe von Chios schlug er seine Nachhut, zersprengte seine Transportflotte und nahm 2000 Egyptier gefangen. Ibrahim, der sich ruhmredig als den Befreier von Morea angekündiget hatte, floh in die Bey von Marmaria und blieb hier einen Monat lang völlig unthätig, bis er in der dunklen Nacht vom 24. Novbr. seine Zuflucht zu verlassen und nach Candia zu steuern wagte. Doch Miaulis zu täuschen war nicht leicht. Am Morgen waren die Griechen auf seiner Spur und der gefürchtete Angriff begann von Neuem. Ibrahims schönste Fregatte flog in die Luft, 12 Schiffe ergaben sich, 7 Transportschiffe mit Proviant für die Festungen auf Creta fielen dem Sieger in die Hände und Ibrahim floh erschrocken und zitternd nach Alexandria heim. Am 8. Dezbr. kehrte Miaulis sieggekrönt und beutebeladen in den Hafen von Hydra zurück. — So endete dieser an das Wunderbare gränzende Feldzug von 1824. Was Miaulis und Kanaris

zur See und Odysseus zu Land gethan hatten, hielt allem die Wage, was die Freiheitskämpfe ihrer Ahnen gegen Persien, was die Schweizer, die ihnen nacheiferten, was in spätern Tagen die Sulioten zur Bewunderung der Welt geleistet hatten. Griechenland schien des strahlendsten Sieges nicht allein würdig, sondern gewiß. Besonders aber war die Ohnmacht der Türken zur See fast räthselhaft und wirklich unerklärlich, wenn man vergißt, daß die osmanische Wuth gleich zu Anfange des Krieges alle griechischen Seeleute, denen sie allein ihre frühern Erfolge verdankten, ermordet hatte. — Von den 20 verschiedenen Seetreffen, die dieser Krieg seit 4 Jahren aufstellte, waren die Türken, nicht in einem einzigen, weder Angreifer gewesen noch Sieger geblieben und dieß troz der augenscheinlichen Ueberlegenheit ihrer Artillerie und der Macht ihrer ungeheuern Schiffe. — Griechenland tönte von Siegesruf und Freudenfesten wieder, als die Deputirten sich zu Ende des Jahres 1824 zum Schlusse ihrer Sitzungen versammelten. Ihre Sendung war erfüllt. —

Kreisbibliothek Regensburg



rg.

Kreisbibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loew, Friedrich,

Das Morgenland nach französischen und anderen Reisebeschreibungen geschildert, als Einleitung zu dem Werke der Kampf und die Emanzipation der Hellenen

Cham 1844

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1,21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11093933-6